

Sonderdruck aus:

**GÖTTINGER  
BEITRÄGE  
ZUR  
SPRACHWISSENSCHAFT**

**Heft 2**

**1999**

*Peust & Gutschmidt Verlag GbR*  
**Göttingen**

## ZUR INTERPRETATION EINIGER BEISPIELE GRAPHEMSPRACHLICHER VARIANZ IM ÄGYPTISCHEN

Frank Kammerzell, Göttingen\*

### 1. Die Varianz $\langle \text{—}^c \rangle \sim \langle \text{—}d \rangle$

In jüngster Zeit haben Graphievarianzen und Lexemdubletten als mögliche Handhabe zur Rekonstruktion der ägyptischen Phonemsprache einige Beachtung gefunden.<sup>1</sup> Einigkeit herrscht unter allen Autoren darüber, daß die Analyse solcher Phänomene unsere Kenntnis des ägyptischen Phonemsystems voranbringen kann. Die Geister scheiden sich jedoch an der Frage, ob die betreffenden graphemsprachlichen Alternanzen ohne weiteres als unmittelbare Reflexe phonemsprachlicher Alternanzen angesehen werden dürfen. Während Wolfgang Schenkel und Jürgen Zeidler dies bejahen, hat sich der Verfasser für eine in manchen Details abweichende Sicht der Dinge ausgesprochen und vorgeschlagen, gewisse Phänomene, die aus naheliegenden Gründen nur auf der Ebene der geschriebenen Sprachform zu beobachten sind, nicht phonologisch, sondern graphonemisch zu interpretieren. Zur Rekapitulation werden die beiden unterschiedlichen Ansätze zur Interpretation desselben Materials noch einmal knapp skizziert, einander gegenübergestellt und ausgiebiger kommentiert. Dabei dient als Illustrationsbeispiel das ägyptische Graphonem  $\langle \text{—}^c \rangle / d / > \langle \text{—}^c \rangle / s /$ , also der Fall, der in der neueren Sekundärliteratur am gründlichsten diskutiert worden ist. Die Befundlage sieht folgendermaßen aus:

- Als Entsprechung zu afroasiatisch \*d erscheint in ägyptischen Sprachzeichen häufig das Grammem  $\langle \text{—}^c \rangle$ .<sup>2</sup>
- Im Altägyptischen ist  $\langle \text{—}^c \rangle$  innerhalb der Grenzen eines Morphems mit keinem der Grapheme kompatibel, die mit einem dentalen Verschluß- oder Reibelaut oder einer einen solchen enthaltenen Phonemgruppe korrespondieren.<sup>3</sup> Da die Inkompatibilität im Ägyptischen insbesondere nicht identische homorganische Obstruenten betrifft, sollte der einem  $\langle \text{—}^c \rangle$  entsprechende Konsonant ebenfalls ein Dental sein.

\* Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts „Die Position des Ägyptischen im Sprachraum Nordostafrika/Südwestasien: areale und genetische Beziehungen“, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Teil ihres Schwerpunktprogramms „Sprachtypologie“ gefördert wird.

1 In den hier behandelten Zusammenhang gehören Kammerzell (1991, 1993), Zeidler (1992: 206-210), Kammerzell (1992: 168-174), Schenkel (1993), Loprieno (1994), Kammerzell (1995: XLV-LII), Loprieno (1995: 28-35), Satzinger (1999). Frühere Behandlungen einschlägiger Phänomene finden sich etwa bei Goedicke (1955), Verhoeven (1984: 85-89) und Vernus (1987) sowie im Rahmen umfassenderer Darstellungen wie Sethe (1899-1902), Czermak (1931-34), Vergote (1945), Edel (1955/64), Westendorf (1962).

2 Rössler (1971: 285 f.).

3 Rössler (1971: 275-277), Baer (1985).

- Vom Mittelägyptischen an erscheint <𐎠𐎢𐎣> in hieroglyphischen Transkripten vorderasiatischer Sprachelemente als Entsprechung zu Phonemen, die auf semitisch \*ʕ zurückgeführt werden.<sup>4</sup>
- Vom Mittelägyptischen an treten mehrere Fälle von Lexemdubletten auf, die sich durch eine Alternanz <𐎠𐎢𐎣> ~ <𐎠𐎢𐎣d> auszeichnen.<sup>5</sup>

An der Richtigkeit der Beobachtungen besteht kein Zweifel, eine einhellige Auffassung über die Ursachen für diese Situation existiert jedoch nicht. Stattdessen konkurrieren miteinander zwei, nicht nur in Details deutlich voneinander abweichende Erklärungsversuche:

	Standpunkt I (Schenkel, Zeidler)	Standpunkt II (Kammerzell):
(A)	Das mit ägyptisch <𐎠𐎢𐎣> korrespondierende Phonem ist aus afroasiatisch *d entstanden.	
(B)	Im Jüngerem Ägyptisch korrespondiert <𐎠𐎢𐎣> meistens mit /ʕ/ oder einem ähnlichen Phonem, das als Resultat der Lenierung eines ursprünglichen /d/ gelten kann.	
(C)	Terminus ante quem für den Wandel des mit <𐎠𐎢𐎣> korrespondierenden ägyptischen Phonems von /d/ zu /ʕ/ (o.ä.) ist die Zeit der Sechsten Dynastie.	Während des Alten Reichs korrespondierte <𐎠𐎢𐎣> standardmäßig noch mit /d/. Terminus ante quem für die Abschwächung von /d/ zu /ʕ/ (o.ä.) ist die Zeit des Mittleren Reichs.
(D)	Die vor allem vom Neuägyptischen an gelegentlich auftretende graphemsprachliche Varianz <𐎠𐎢𐎣> ~ <𐎠𐎢𐎣d> spiegelt eine analoge phonemsprachliche Varianz /ʕ/~tʕ/ in den betreffenden Distributionen wider. <sup>6</sup>	Die vor allem vom Neuägyptischen an gelegentlich auftretende graphemsprachliche Varianz <𐎠𐎢𐎣> ~ <𐎠𐎢𐎣d> signalisiert, daß in den betreffenden Distributionen der Wandel /d/ > /ʕ/ gerade nicht stattgefunden hat.
(E)	Afroasiatisch *d hat sich im (Vor-)Ägyptischen aufgespalten in die Phoneme /ʕ/ und /tʕ/. Dabei entsprechen einander altägyptisch <𐎠𐎢𐎣>/ʕ/ und neuägyptisch <𐎠𐎢𐎣d>/tʕ/. Diese Variation ist jedoch in erster Linie nicht diachron, sondern diastratisch oder diastratisch zu erklären.	Afroasiatisch *d ist nach dem Alten Reich in der Mehrzahl der Distributionen zu /ʕ/ (o.ä.) abgeschwächt worden, in einigen Umgebungen jedoch als /d/ erhalten geblieben.




<sup>4</sup> Ob man eine Entsprechung sem. /ʕ/ = äg. <𐎠𐎢𐎣> bereits für die mittelägyptische Sprachperiode oder erst später ansetzt, hängt davon ab, inwieweit man die gängigen Identifizierungen hieroglyphisch notierter semitischer Eigennamen – z.B. äg. ʕpr = sem. \*ʕabdi – für gesicher hält. Vgl. dazu Schneider (1992: *passim*). Stärkere Zweifel erscheinen unangebracht.

<sup>5</sup> Kammerzell (1991, 1992: 170 f.), Zeidler (1992: 206-210), Satzinger (1999: 143-148).

<sup>6</sup> Zeidler (1992: 208 f.), Schenkel (1993: 140-144).

Zu (A) erübrigt sich ein Kommentar, da die erstmals von O. Rössler vorgeschlagene Hypothese von etymologischen Beziehungen zwischen ägyptisch <𓆎𓅓> und afroasiatisch \*d (sowie wahrscheinlich weiteren Phonemen des dental-alveolaren Bereichs) mittlerweile als etabliert gelten darf und jüngst noch einmal untermauert worden ist.<sup>7</sup>

Zu (B): Grundlage für die Bestimmung des im Jüngeren Ägyptisch mit <𓆎𓅓> korrespondierenden Phonems als /ʃ/ sind vor allem die Entsprechung von ägyptisch <𓆎𓅓> und hebräisch <ʃ> in biblischen Transkripten ägyptischer Sprachzeichen sowie die Repräsentation von semitisch \*c als <𓆎𓅓> in hieroglyphisch-ägyptischen Wiedergaben semitischstämmiger Fremdwörter. Die Beispiele (1) bis (3) zeigen, daß <𓆎𓅓> seinerzeit einem Phonem entsprach – oder zumindest (auch) einem Phonem entsprechen konnte –, das einen hinreichenden Grad an Ähnlichkeit mit semitisch /ʃ/ aufwies.

- (1) näg.  R<sup>c</sup>-ms-sw [Königsname]  
 → mbab. ri-a-ma-še-ša or re-a-ma-še-ša  
 → hebr. r<sup>c</sup>mss  
 → gr. Ραμσης, Ραμεσσης
- (2) näg.  pr-c<sup>3</sup> 'Hohes Haus, Pharao'  
 → nass. pi-ir-u 'Pharao'  
 → hebr. p<sup>r</sup>c<sup>h</sup> 'Pharao'  
 → gr. Φαραω 'Pharao'
- (3) näg.  nb.w 'Trauben' ← ... ← \*c<sup>n</sup>b-  
 akk. a-na-bi 'Trauben' (Amarna)  
 ugar. ḡnb-m 'Trauben'  
 arab. عنب /ʃinab/ 'Trauben'  
 aram. c<sup>nb</sup>- 'Trauben'

Wie weit die lautliche Ähnlichkeit tatsächlich ging, läßt sich nicht ohne weiteres sagen. Immerhin muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß bei der Übermittlung der entsprechenden Lautformen aus einer Einzelsprache in eine andere gewisse Filterprozesse eine Rolle spielten. Aus der Tatsache, daß ägyptisch <𓆎𓅓> und semitisch <ʃ> einander regelmäßig entsprechen, zu schließen, daß die jeweiligen Phoneme zwangsläufig über vollständig identische Sätze phonetisch distinktiver Merkmale verfügten, entspräche etwa dem Verfahren, in Beispiel (4) die russische Lautung der kyrillischen Transkription dahingehend zu interpretieren, daß die neuhochdeutsche Graphie *Hündchen* einer phonetischen Form [gju<sup>n</sup>dxen] entspräche und im Deutschen beispielsweise die Graphoneme <h>/g/ und <ü>/ju/ vorkämen.

<sup>7</sup> Schneider (1997). Zu den von Osing (1997) vorgebrachten Argumenten für eine Beibehaltung des klassischen Ansatzes siehe nunmehr Satzinger (1999).

(4) ndh. *Hündchen* → russ. ⟨gju<sup>8</sup>ndxen⟩ /'g<sup>8</sup>untxen/

Andererseits geben Fremdüberlieferungen zumindest einen Anhaltspunkt über die Lautgestalt einer nur schriftlich bezeugten Sprache, und es erscheint durchaus legitim, in einem ersten Schritt – das heißt bis zur Erschließung anderer Informationsquellen – mit der jeweils einfachsten Interpretation der Entsprechungspaare vorlieb zu nehmen.

Der zunächst überraschende Umstand, daß ⟨←=d⟩ offensichtlich anfänglich mit einem stimmhaften apikalen Obstruenten – vor allem /d/, aber womöglich auch /z/, /ð/ oder /dz/ – korrespondierte und später eine deutliche Affinität zu einem stimmhaften pharyngalen Frikativ /ʕ/ aufwies, wurde von O. Rössler überzeugend als Resultat eines Lenierungsprozesses erklärt, in dessen Verlauf der ursprüngliche Obstruent die meisten seiner markierten<sup>8</sup> phonetisch distinktiven Merkmale verloren hat. Diese Lautentwicklung läßt sich folgendermaßen beschreiben:

(5)	/d/ ⟨←=d⟩		/ʕ/ ⟨←=d⟩
	-vokalisch +konsonantisch +stimmhaft -emphatisch +obstruent +plosiv +anterior +coronal	>	-vokalisch +konsonantisch +stimmhaft -emphatisch -obstruent -plosiv -anterior -coronal

Als Ergebnis entsteht ein Konsonant (oder Gleitlaut), dessen alleiniges merkmalshaftes Kennzeichen die Eigenschaft [+stimmhaft] darstellt. Ob er phonetisch als uvularer Approximant [ɣ], als Glottal [ʔ]<sup>9</sup>, als Epiglottal [ʕ] oder eben als Pharyngal [ʕ] zu bestimmen ist, mag dahingestellt bleiben. Der Einfachheit halber wird hier der Notierung ʕ der Vorzug gegeben.<sup>10</sup> Wie die Beispiele (6a) bis (6d) zeigen, ist ein solcher Lautwandel [d] > [ʕ] (o. ä.) grundsätzlich nicht ungewöhnlich, auch wenn es sich bei jenen Fällen um ein Phänomen von stärker eingeschränkter Tragweite als im Ägyptischen handelt. Unter (6e) bis (6g) wird schließlich der in einigen Varietäten des Englischen vorkommende Prozeß des „T-glottaling“ illustriert, der ganz ähnliche Neutralisationen phonetisch distinktiver Merkmale umfaßt und gelegentlich auch orthographisch in Erscheinung tritt (vgl. Knowles & McArthur 1992).

8 *Markiert* ist hier im Sinne der Phonologie Trubetzkoy's zu verstehen als Bezeichnung für das merkmalshafte Glied einer privativen Opposition.

9 Der glottale Verschlusslaut /ʔ/ wird nicht durchgängig als vollständiger Verschluss realisiert, sondern kann sich auch in der Laryngalisierung eines folgenden Vokals manifestieren oder als pharyngales „Knarren“ (*creaky voice*) in Erscheinung treten (vgl. Ladefoged & Maddieson 1996: 73-81). Das letztgenannte Phänomen böte eine hervorragende Erklärung für die Affinität zu semitisch \*ʕ.

10 Übrigens wird von Ladefoged & Maddieson (1996: 37 und 167-170) darauf hingewiesen, daß es sich bei den üblicherweise als „pharyngale Frikative“ beschriebenen semitischen Konsonanten genau genommen eher um Epiglottale handelt.

- (6a) engl. (dialektal) *Madam* ['mæʃm]  
 (6b) engl. (dialektal) *I don't know* ['ayʃno] (Thompson & Hopper 1997: 7)  
 (6c) nhd. (dialektal) *Modenschau* ['mo:ʃnʃau]  
 (6f) ndl. (dialektal) *leer* /'le:r/ (südniederländisch) vs. *ladder* /'ladər/ 'Leiter'  
 (6e) engl. (dialektal) *butter* ['bʌʔər] (Glasgow, Graphien: *bu'ur*, *bu:er*)  
 (6f) engl. (dialektal) *better* ['beʔə] (Cockney, Graphie: *be'er*)  
 (6g) engl. (dialektal) *bottle* ['bɔʔl] (Glasgow)

Die Annahme von der Entstehung eines pharyngalen, epiglottalen oder glottalen Konsonanten aus einem apikalen Obstruenten ist also phonetisch gut begründet. Natürlich wäre es wünschenswert, wenn wir darüber hinaus auch die Bedingungen, unter denen ein solcher Lautwandel im Ägyptischen auftrat, und die Umstände, unter denen er ausblieb, angeben könnten. Dieses bereits von J. Zeidler geforderte Ziel<sup>11</sup> ist jedoch ohne größere Umstände nicht zu erreichen. Unter dem im Zuge der Erstbehandlung inner-ägyptischer Synonyme mit einer Varianz (<⊃d> ~ <⊃c>) präsentierten Material befanden sich auffällig viele Lexeme (sieben von vierzehn), in denen der auf /d/ folgende Konsonant ein /b/ war<sup>12</sup>, in den wenigen Fällen mit rekonstruierbarer Vokalisation, **ṬḌI** < /dib/ oder /dub/ 'Horn' und **ṬḌI** < /dir/ oder /dur/ 'hier', steht nach dem /d/ ein /i/ oder /u/. Ob damit allerdings bereits eine der Distributionen hinreichend beschrieben ist, in denen ursprüngliches /d/ bis ins Koptische als apikaler Verschußlaut erhalten blieb, wage ich derzeit nicht zu sagen.

Zu (C): Ausschlaggebend für die von den Anhängern des Standpunkts I vertretene Ansicht ist die Überzeugung, daß die aus der Zeit des späten Alten Reichs stammende durch <⊃c> „komplementierte“ Schreibung des mit semitisch \*whd- 'eins' verwandten ägyptischen Zahlworts  $\leftarrow_{\text{I}} w^c(.w)$  eine Entwicklung \*hd > \*hʃ > /ʃ/ voraussetze.<sup>13</sup> Eine detaillierte Begründung dafür wird zwar nicht gegeben, doch spielt offensichtlich die Vorstellung eine Rolle, \*h könne sich nur an einen ihm phonetisch nahestehenden Laut wie /ʃ/, nicht jedoch an /d/ assimiliert haben. Für den Verfasser als Exponenten von Standpunkt II steht das Nichtvorhandensein des \*h in  $w^c(.w)$  'eins' nicht notgedrungen in einem Zusammenhang mit dem Wandel /d/ > /ʃ/. Diese Erscheinung kann vielmehr mindestens ebenso gut als Kontraktion (womöglich mit Modifizierung des vorangehenden Vokals wie in akkadisch *wēdu-* „allein“) oder als Assimilation \*hd > /dd/ erklärt werden. Nach derzeitigem Erkenntnisstand spricht nichts a priori gegen die Angleichung eines /h/ an ein Dentalphonem /d/.

11 Vgl. Zeidler (1992: 210).

12 Kammerzell (1991: 9).

13 Schenkel (1990: 55), Zeidler (1992: 209).

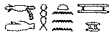
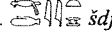















Der Rolle des Phonems /h/ eine gesonderte Untersuchung zu widmen, erscheint vollauf gerechtfertigt, denn außer der gerade angeführten Entsprechung sem. \*h = äg. Ø treten auch mögliche Beispiele für äg. (𓆎 h) = sem. \*Ø/: und innerägyptische Varianzen (𓆎 h) ~ Ø/: auf:

- (14) aäg. 𓆎𓆏𓆑𓆒 q<sup>c</sup>h /k<sup>d</sup>h-/ 'beugen'  
 sem. \*k<sup>d</sup>d- 'sich neigen'
- (15) mäg. 𓆎𓆏𓆑 w<sup>h</sup>s /w<sup>h</sup>s/ < \*w<sup>h</sup>s ~ 𓆎𓆏𓆑 wsh /wsh/ 'abschneiden, schlachten, beseitigen'  
 aäg. 𓆎𓆏 ws- /w<sup>s</sup>-/ 'sägen, ernten, abschneiden'
- (16) aäg. 𓆎𓆏𓆑 wdh /wt<sup>h</sup>-/ 'eingießen'  
 mäg. 𓆎𓆏 wd /wt<sup>o</sup>-/ 'eingießen'<sup>16</sup>
- (17) mäg. 𓆎𓆏 b<sup>h</sup>h /br<sup>h</sup>-/ 'Penis'  
 mäg. 𓆎𓆏 b<sup>h</sup>ww.t /brr-/ 'Potenz'
- (18) mäg. 𓆎𓆏 b<sup>h</sup>q(i) /bhk-/ 'übermütig sein, aufnüpfig sein'  
 näg. 𓆎𓆏 bq /bk-/ 'widerspenstig sein, rebellisch sein', mäg. 𓆎𓆏 bq<sup>o</sup>q  
 /bk<sup>o</sup>-bk<sup>o</sup>-/ 'Aufsässigkeit'
- (19) aäg. 𓆎𓆏 nwh /nwh-/ 'Seil, Strick; fesseln'  
 mäg. 𓆎𓆏 nw.t /nw-/ 'Faden, Schnur, Seil'
- (20) mäg. 𓆎𓆏 nm<sup>h</sup>w /nm<sup>h</sup>-/ 'Armer, Geringer, Elender'  
 spmäg. 𓆎𓆏 nm.(w) /nm-/ 'Armer, Geringer, Elender' (Sandman 1938: 3,10), 𓆎𓆏 nm /nm-/ 'arm dran sein' (Sandman 1938: 5,5); vgl. auch 𓆎𓆏 nmw /nm-/ , näg. 𓆎𓆏 nmj /nm-/ 'Zwerg, Verwachsener' (?)
- (21) aäg. 𓆎𓆏 sph /sph/ 'mit dem Seil einfangen und binden'  
 aäg. 𓆎𓆏 sp- /sp-/ '(Schiff) zusammenbinden'

<sup>16</sup> Westendorf (1962: § 53).



- (22) näg.  *šdh.t* /šʰh-/ [Gewässer]  
 mäg.  *šdj.t* /šʰ-/ [Gewässer];  
 vgl. aäg.  *šd.t* /çʰ-/ 'Wasserloch, Brunnen'
- (23) aäg.  *qbh* /kʰh/ 'kühl sein'  
 aäg.  *qbb* /kʰb-/ 'kühl sein'
- (24) aäg.  *qrh.t* /kʰh-/ 'Töpferware'  
 aäg.  *qrr* /kʰl/ 'Töpfe brennen'
- (25) mäg.  *qrh.t* /kʰh-/ [Göttin in Schlangengestalt]  
 aäg.  *qrr* /kʰl/ [Schlange]
- (26) mäg.  *gmh* /gmʰ/ 'erblicken, anschauen'  
 aäg.  *gm* /gm-/ 'entdecken, erkennen, feststellen, vorfinden'
- (27) mäg.  *grh* /gʰh/ 'aufhören, beenden, fertigstellen';  *sgrh* /sgʰh/  
 'beruhigen'  
 aäg.  *gr* /gʰ/ 'aufhören, schweigen';  *sgr* /sgʰ/ 'beruhigen'

Ob alle aufgeführten Paarungen einer ernsthaften Überprüfung standhalten, ob wir es in sämtlichen Fällen mit der gleichen Erscheinung zu tun haben, und ob diese phonetisch, phonologisch oder morphologisch erklärt werden muß, kann vorläufig offenbleiben. So oder so zeigt sich, daß das Fehlen des \*h im ägyptischen Zahlwort für 'eins' keinerlei Hinweis auf den Lautwert von <𓂏<sup>f</sup>) gibt und für die Chronologie des Lautwandels /d/ > /s/ (o.ä.) ohne Belang ist.

Damit bleiben die vom Mittelägyptischen an auftauchenden Transkripte von semitisch \*ʕ als ägyptisch <𓂏<sup>f</sup>) in den hieroglyphischen Wiedergaben vorderasiatischer Eigennamen die ältesten Indizien dafür, daß die Abschwächung von ägyptisch /d/ zu /s/ (o.ä.) wenigstens in einigen Distributionen bereits stattgefunden hat.<sup>17</sup> Andernfalls wäre <𓂏<sup>f</sup>) kaum als geeignetes Mittel zur Wiedergabe eines fremden Pharyngalphonems infrage gekommen.

<sup>17</sup> Aus dem Vorhandensein von Wiedergaben des semitischen Phonems /ʕ/ als ägyptisch <𓂏<sup>f</sup>) folgt nicht zwangsläufig, daß zu dem entsprechenden Zeitpunkt der Lautwandel /d/ > /s/ schon abgeschlossen war. Das hieroglyphisch-ägyptische Graphem <𓂏<sup>f</sup>) hätte sich nämlich als geeignete Entsprechung für semitisch /ʕ/ auch dann angeboten, wenn es nur in wenigen Distributionen (betrachtet zu /s/ abgeschwächt worden wäre.

Welcher zeitliche Abstand zwischen dem Einsetzen des phonemsprachlichen Prozesses /d/ > /ʁ/, seinem weitgehenden Abschluß und den frühesten Reflexen in der geschriebenen Sprache bestanden haben mag, ist kaum zu entscheiden. Bisher konnte lediglich plausibel gemacht werden, daß der von Schenkel und Zeidler angenommene Terminus ante quem, die Zeit der Sechsten Dynastie, nicht zu halten ist. Die Frage, ob das Graphem (𓄀𓄁) im historischen Ägyptisch überhaupt noch regelmäßig mit einem dentalen Obstruenten korrespondierte oder aber bereits vorägyptisch in den meisten Distributionen zu /ʁ/ abgeschwächt worden war, ist damit noch nicht geklärt. Wenn man sich nicht auf Aussagen zur systematischen Position eines Lautes innerhalb des phonologischen Systems einer extinkten Sprache beschränken, sondern etwas über seine konkrete phonetische Form sagen möchte, so wirft das naturgemäß einige Schwierigkeiten auf.

Ein altbekanntes Hilfsmittel zur Erschließung der lautlichen Realität nur schriftlich bezeugter Sprachzustände ist die Auswertung poetischer Texte. Liegen etwa Endreime, Alliterationen oder Konsonanzen vor, so müssen die dadurch aufeinander bezogenen Sprachelemente entsprechende lautliche Ähnlichkeiten aufweisen. Besonders nützlich für die Historische Sprachforschung sind solche Fälle, die auf den ersten Blick nicht ganz regelmäßig erscheinen. So illustriert etwa Beispiel (28) nicht nur die Neutralisation des Kontrasts zwischen stimmhaften und stimmlosen Obstruenten im Auslaut deutscher Wörter und Silben (die sogenannte „Auslautverhärtung“), sondern verriät auch einiges über den südhessischen Heimatdialekt Goethes, während (29) zeigt, daß im Englischen des 16. Jahrhunderts die Aussprache von *tongue* 'Zunge' offensichtlich noch nicht dem modernen [t<sup>h</sup>ʌŋ] entsprach.


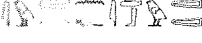
- |  |                      |
|--|----------------------|
| (28) Hilf! rette mich von Schmach und Tod! | [t <sup>h</sup> o:t] |
| Ach <i>neige</i> ,                         | [ˈnaiçə]             |
| Du Schmerzenreiche,                        | [ˈraɪçə]             |
| Dein Antlitz gnädig meiner Noth!           | [ˈno:t]              |
- (J.W. von Goethe, *Faust. Erster Theil*, 3616-3619)

- |   |                     |
|---|---------------------|
| (29) You spotted snakes with double <i>tongue</i> , | [t <sup>h</sup> ʌŋ] |
| Thorny hedge-hogs, be not seen;                     |                     |
| Newts, and blind-worms, do no <i>wrong</i> ;        | [ˈɹɔŋ]              |
| Come not near our fairy queen.                      |                     |
- (W. Shakespeare, *A midsummer night's dream*, II, ii, 9-12)<sup>18</sup>

Glücklicherweise sind wir auch in unserem Fall nicht ohne Handhabe. Konsonanzen und Alliterationen sind in ägyptischen Texten nicht allzu selten. Zum Korpus der Pyramidentexte gehört in Gestalt der „Theophagie“ ein sprachliches Kunstwerk, in dem das Spiel mit derartigen Stilmitteln mit höchster Virtuosität betrieben wurde. Die beiden

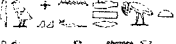
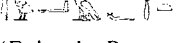
<sup>18</sup> Das Beispiel ist aus Aitchison (1991: 19 f.) übernommen.

parallel konstruierten Verse in (30) sind mit ihren chiasmischen Konsonanzen des Musters  $C_{1,2} \ C_3 \ // \ C_4 \ C_{1,2}$  nur ein Beispiel von vielen.

- (30)  *jw dbn.n=f p.t(j) tm.tj*      /t'b/      /p/  
 *jw phr.n=f jdb.w(j)*      /p/      /t'b/


‘Er hat die Beiden Himmel zur Gänze durchzogen, und er hat die Beiden Ufer durchstreift.’ (Pyr. 406c<sup>W</sup> = *Theophagie*, Vers 58-59)

Maßgeblich für das hier diskutierte Problem sind die unter (31) zitierten Verse aus demselben Werk, in denen Konsonanzen nach dem Schema  $C_{1,2} \ C_{3,2} \ // \ C_{3,2} \ C_{1,2}$  vorliegen.

- (31)  *jw wm.n=f dšr.t*      /wim/      /t'u/  
 *jw m.n=f w'd.t*      /dim/      /wu/

‘Er hat das Rote gegessen, und er hat das Grüne verschlungen.’

(Pyr. 410a<sup>W</sup> = *Theophagie*, Vers 76-77)<sup>19</sup>

Die nicht ganz lupenreine Alliteration der mit  $\langle \Rightarrow d \rangle$  bzw. mit  $\langle \Rightarrow c \rangle$  korrespondierenden Konsonanten /t/ und /d/ ist ein sicheres Indiz dafür, daß die phonemsprachliche Entsprechung von  *m.n=f* ‘hat verschlungen’ gegen Ende der Fünften Dynastie noch nicht von der Lenierung ihres Anlautkonsonanten betroffen war.  $\langle \Rightarrow c \rangle$  entsprach hier mit Sicherheit noch einem apikalen Obstruenten. Daß es sich bei diesem Lexem gleichwohl um eine der Distributionen handelt, in denen der Lautwandel /d/ > /t/ wirksam gewesen ist, zeigt seine koptische Nachfolgeform  $\epsilon\iota\lambda\epsilon \ /?i:m\theta/$  ‘wissen, erkennen’. Somit liefert Beispiel (31) einen klaren Beleg dafür, daß der stimmhafte Apikal /d/ um 2300 v. Chr. noch zum Inventar des ägyptischen Phonemsystems gehörte. Das impliziert zwar nicht, daß zu dieser Zeit alle Instanzen von afroasiatisch \*d im Ägyptischen (noch) als [d] artikuliert worden sein müssen, allerdings fehlt bislang jede Evidenz für eine anderslautende Hypothese.

Ein ganz ähnlich gelagerter Fall erscheint in Spruch 222 der Pyramidentexte. Der in den Textzeugen W und N (hier erheblich zerstört) bezeugte Abschnitt *Pyr.* 200a-201d besteht aus sechzehn streng parallel gebildeten Versen, von denen acht den gleichen Wortlaut haben, während die übrigen sich jeweils in ihrem letzten Element, einer Gottesbezeichnung, unterscheiden (vgl. Beispiel 32).

<sup>19</sup> Diese Darstellung trifft unter der Voraussetzung zu, daß man bereit ist, die Zweiradikalität des üblicherweise als *wmm* umschriebenen, im Koptischen zu  $\text{O}\overline{\text{O}}\overline{\text{O}}\overline{\text{A}}$  gewordenen Verbs für ursprünglich zu halten (siehe dazu ausführlicher weiter unten Abschnitt 3). Anderenfalls hätten wir es in Beispiel (31) mit einer einfacheren Alliteration  $C_{1,2} \ C_{2,2} \ // \ C_{2,2} \ C_{1,2}$  zu tun. Ihren besonderen Wert für unsere Fragestellung würde die Textstelle jedoch auch dann nicht einbüßen.

(32)	$jw.n=f-hr=k jt(j)=f$	/ʔatjef/ (a)
	$jw.n=f-hr=k R^c w$	↑ /li:duw/ (b)
	$jw.n=f-hr=k jt(j)=f$	/ʔatjef/ (a) ↓
	$jw.n=f-hr=k Ndj$	/n_t'_j/ (b)
	$jw.n=f-hr=k jt(j)=f$	/ʔatjef/ (a)
	$jw.n=f-hr=k Pndn$	/p_n_t'_n/ (c)
	$jw.n=f-hr=k jt(j)=f$	/ʔatjef/ (a) ↓
	$jw.n=f-hr=k Dndn$	/t'_n_t'_n/ (c)
	$jw.n=f-hr=k jt(j)=f$	/ʔatjef/ (a)
	$jw.n=f-hr=k Sm^3-wr$	/wu:lij/ (d)
	$jw.n=f-hr=k jt(j)=f$	/ʔatjef/ (a) ↓
	$jw.n=f-hr=k Zhn-wr$	/wu:lij/ (d)
	$jw.n=f-hr=k jt(j)=f$	/ʔatjef/ (a)
	$jw.n=f-hr=k Spdw$	↓ /ʔapt'aw/ (e)
	$jw.n=f-hr=k jt(j)=f$	/ʔatjef/ (a) ↓
	$jw.n=f-hr=k Spd-jbh.(w)$	/s_p_t'-jabhaw/ (e)

‘Zu dir, seinem Vater, ist er gekommen. Zu dir ist er gekommen, **Liiduw**.

‘Zu dir, seinem Vater, ist er gekommen. Zu dir ist er gekommen, **Niit'uj**.

‘Zu dir, seinem Vater, ist er gekommen. Zu dir ist er gekommen, **Pant'in**.

‘Zu dir, seinem Vater, ist er gekommen. Zu dir ist er gekommen, **T'ant'in**.

‘Zu dir, seinem Vater, ist er gekommen. Zu dir ist er gekommen, **Shamir-wuulij**.

‘Zu dir, seinem Vater, ist er gekommen. Zu dir ist er gekommen, **Tsaghne-wuulij**.’

‘Zu dir, seinem Vater, ist er gekommen. Zu dir ist er gekommen, **Shapt'aw**.’

‘Zu dir, seinem Vater, ist er gekommen. Zu dir ist er gekommen, **Shapt'e-jabhaw**.’

(Pyr. 200-201<sup>w</sup>)

Die Endkola des sechsten und achten, des zehnten und zwölften sowie des vierzehnten und sechzehnten Verses weisen eindeutig eine reimähnliche Teilidentität ihrer Lautsubstanz auf. Das macht es wahrscheinlich, daß zwischen Vers 2 und 4 ebenfalls ein derartiges Verhältnis vorliegt und die Wörter  $R^c w$  und  $Ndj$  lautlich aufeinander bezogen sind. Wenn auch überhaupt keine identischen Konsonanten auftreten, so sind doch die beiden Lautkörper einander ähnlicher als es die konventionelle Transkription auf den ersten Blick erscheinen läßt: Bei den Anlauten könnte es sich statt um  $r /l/$  und  $n /n/$  vielmehr um  $r /l/$  und jenen Konsonanten gehandelt haben, der zwar mit hieroglyphisch ( $\overline{n}$ ) korrespondierte, jedoch nach Ausweis einiger afroasiatischer Etymologien und

der koptischen Befunde signifikante gemeinsame Merkmale mit dem Lateral /l/ besessen haben muß und insbesondere vor dem Frontvokal /i/ erschien.<sup>20</sup> Mit dem Paar /d/-/t/ im Inlaut liegt die gleiche „unsaubere“ Konsonanz vor, die bereits in Beispiel (31) beobachtet wurde. Bei der Beurteilung der vermeintlichen Nichtidentität der Auslaute ist zu berücksichtigen, daß der exakte Lautwert des aus strukturellen Gründen rekonstruierten finalen Gleitlauts im Theonym *R<sup>cw</sup>* keineswegs unumstößlich feststeht.

Weitere Fälle von vergleichbar komplexer poetischer Formung sind mir bislang nicht bekannt, doch es können immerhin zwei Beispiele einer „unsauberen“ Alliteration apikaler Verschlußlaute zitiert werden, von denen eines – leider nur das weniger überzeugende in (33b) – einschlägig sein mag:

- (33a)   
*dm ds=k Dhwtj nšm(.w) mds(.w)                    /t/    /t/*  
*dr tp(.w) hsq hšt(.jw)                                /t/    /t/    /h/    /h/*  
 ‘Schleife dein Messer, Thot, daß es schnitthaltig und scharf ist!  
 Kappe die Köpfe ab und hole die Herzen heraus!’ (Pyr. 962a-b<sup>M</sup>)

- (33b)   
*qj.j.t nj- dmm=s rrr.wt n.t- Nnw                    /t/    /d/*  
 ‘Tiefe<sup>21</sup>, die nicht zu durchdringen ist, Tor der Unterwelt!’ (Pyr. 392a<sup>W</sup>)

Auch ohne den letzten, vielleicht etwa überstrapazierten, Beleg hat sich ein sicherer Terminus ante quem für die allgemeine Abschwächung von /d/ gefunden. Wahrscheinlich läßt sich der Zeitraum, innerhalb dessen die Lautentwicklung /d/ > /s/ stattgefunden haben muß, sogar noch etwas weiter eingrenzen. In den wohl im ersten Jahrhundert des Zweiten Jahrtausends entstandenen *Klagen des beredten Bauern*<sup>22</sup> findet sich folgende Passage:

20 Vgl. etwa semitisch \*lis-an-, berberisch (kabylich) *ilos*, hieroglyphisch-ägyptisch *ns*, koptisch ⲗⲁⲥ (< /lis/) ‘Zunge’ oder semitisch \*l-, ägyptisch *n*, koptisch ⲡ(ⲁ): (< /li/) ‘für’. Ob man auf der Grundlage solcher Fälle ein spezielles Phonem rekonstruieren soll, das dann etwa ein stimmhafter pränasalierter Alveolar <sup>h</sup>d/ oder Retroflex <sup>h</sup>d/ sein könnte, oder besser von der in den meisten afroasiatischen Sprachen mit Ausnahme des Ägyptischen bereits ganz früh vollzogenen Lenierung eines ursprünglichen \*n auszugehen hat, braucht für unsere Zwecke nicht entschieden zu werden.

21 Zur Übersetzung von *qj.j.t* als ‘Tiefe’ siehe die Bemerkung nach Tabelle (44).

22 Zur Datierung der *Klagen des beredten Bauern* vgl. Berlev (1987: frühe Zwölfte Dynastie), Ver-nus (1990: zweite Hälfte der Zwölften Dynastie) und Parkinson (1991: XXV-XXIX, Mitte der Zwölften Dynastie).



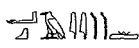


*mk -tw mhn.tj d3 nb- hm.t*

*ᶜq3.y ᶜq3=f fdq*

‘Sieh dich doch an: ein Fährmann, der nur den Besitzer des Fährgelds übersetzt, ein ehemals Aufrechter, dem die Aufrichtigkeit entrisen wurde!

(*Klagen des beredten Bauern*, B1 202-204)

Auch hier dürfte die Wortwahl alles andere als Zufall sein und die poetische Durchgestaltung sich nicht allein auf die Wiederholung der Wurzel *ᶜq3-* beschränken. Bei Ansetzung der ursprünglichen Lautungen ergeben sich nämlich deutliche Konsonanzen des Typs  $C_{1-2\_}$  //  $C_{1-2}C_3$  //  $C_3C_{1-2}$ :

(35)			
	/dk <sub>R</sub> j/	/dk <sub>R</sub> f/	/ft'k/
	dk <sub>R</sub> _	dk <sub>R</sub> _	_t'k
	dk <sub>R</sub> _	dk <sub>R</sub> _	
		dk <sub>R</sub> -f	f't'k

Läßt man den phonetischen Kontrast von /t'/ und /d/ unberücksichtigt, so ist die Wurzel *fdq-* /ft'k'/ vollständig anagrammatisch in dem Konsonantenbestand von *ᶜq3=f* /dk<sub>R</sub>f/ enthalten. Daher sollten sich zur Abfassungszeit die phonemsprachlichen Korrelate von  $\langle \leftarrow d \rangle$  und  $\langle \leftarrow c \rangle$  immer noch nahegestanden haben. Daraus ergäbe sich dann für die Abschwächung des stimmhaften apikalen Verschlußlauts /d/ ein neuer terminus post quem. Dieser wäre etwa um 1900 v. Chr. anzusetzen. Allerdings soll eine einschränkende Bemerkung nicht unterschlagen werden: Es erscheint durchaus denkbar, daß der Verfasser der *Klagen des beredten Bauern* bei der Komposition seines Werks in Einzelfällen auch auf Wortspiele und Sprichwörter zurückgegriffen haben konnte, die seinerzeit in der Sprachgemeinschaft kursierten, ihre Ausdrucksform jedoch bereits früher gefunden haben mochten. Solange sich freilich die Hinweise auf eine solche Möglichkeit nicht verdichten, bleibt der Wert der Textstelle als einer der wenigen schätzbaren Quellen für die Rekonstruktion der konkreten Lautung einer ägyptischen Äußerung ungeschmälert.

Zu (D): Implizite Voraussetzung für Standpunkt I ist die Ansicht, daß die Relation zwischen einem („phonographischen“) Hieroglyphenzeichen und einer bestimmten Lautsubstanz unmittelbar und konstant sei, so daß sich die phonologische Interpretation einer konkreten Graphie quasi von selbst durch seine Transkription ergebe. Aus

dem Vorkommen von Lexemdubletten, die faktisch nicht mehr als eine Varianz in der Graphemsprache zu konstatieren erlauben, werden direkte Rückschlüsse auf vermeintliche phonemsprachliche Varianzen gezogen. Die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, daß ein Elementargrammem („Einkonsonantenzeichen“) zu einem bestimmten Zeitpunkt der ägyptischen Sprachgeschichte bekanntermaßen mit mehreren verschiedenen Phonemen korrespondieren kann<sup>23</sup>, werden für diesen Fall nicht weiter durchgespielt. Die Praxis der Gleichsetzung von graphemsprachlichen und phonemsprachlichen Einheiten wird deutlich, wenn Wolfgang Schenkel im Anschluß an die Nennung einiger Lexemdubletten bemerkt:

- (36) „Wenn hier  $\epsilon$  auf (hamito)semit. \*d zurückgeht, so muß auch  $\text{ʔ}$  auf (hamito)semit. \*d zurückgehen können. Dann aber wäre äg.  $\text{ʔ}$  in etymologischer Hinsicht doppeldeutig: Entweder geht es auf (hamito)semit. \*d oder auf (hamito)semit. \* $\text{ʔ}$  zurück.“ (Schenkel 1993: 140)

Zieht man deutlicher die potentiellen Diskrepanzen zwischen geschriebener und gesprochener Sprachform in Betracht, so mag man den ersten Teil des Arguments etwas vorsichtiger formulieren:

- (37) Wenn hier der mit dem Graphem  $\langle \leftarrow \epsilon \rangle$  korrespondierende Laut auf (hamito)semit. \*d zurückgeht, so muß auch der mit dem Graphem  $\langle \leftarrow d \rangle$  korrespondierende Laut auf (hamito)semit. \*d zurückgehen können.

Für den zweiten Teil der Aussage ergeben sich nunmehr freilich zwei alternative Lesarten. Entweder hält man den Lautwert von ägyptisch  $\langle \leftarrow d \rangle$  in allen seinen Distributionen konstant für /t/ und fährt im Text fort wie oben unter (36), oder man sieht die Frage nach der konkreten phonematischen Entsprechung zu  $\langle \leftarrow d \rangle$  in den betreffenden Lexemen als noch ungeklärt an und liest:

- (38) Dann aber wäre das äg. Graphem  $\langle \leftarrow d \rangle$  Bestandteil eines phonematisch mehrwertigen Graphonems: Je nach Distribution korrespondiert es entweder mit einem Laut, der auf (hamito-) semit. \*d zurückgeht, oder es korrespondiert mit einem Laut, der auf (hamito)semit. \* $\text{ʔ}$  zurückgeht.

Bei einer Entscheidung für die erste Lösung lautet die Aufgabe, zu erklären, wie neu-ägyptisch /t/ aus afroasiatisch \*d entstanden sein kann. Favorisiert man die zweite Les-

23 Ein zweifelsfreies Beispiel mag zur Illustration genügen: Nach der Abschwächung des /t/ im absoluten Wortauslaut zu /ʔ/ oder  $\emptyset$ , die wohl in die Übergangszeit vom Alt- zum Mittelägyptischen zu setzen ist, korrespondiert das Elementargrammem  $\langle \leftarrow t \rangle$  sowohl mit /t/ als auch mit /ʔ/ bzw.  $\emptyset$ . Siehe dazu auch die weiteren Ausführungen im Haupttext.

art, muß man begründen, warum neuägyptisch <⊃d> nicht allein mit /t/ korrespondieren kann, und angeben, welchem Phonem es außerdem entsprechen kann.

Die Standpunkt II zugrunde liegende Aussage, daß ein graphematischer Wandel, der im Nebeneinander von traditionellen und neuen Schreibungen ein und desselben Sprachelements (z.B. altägyptisch 'b gegenüber neuägyptisch 'b – 'db 'Horn') resultiert, eben keinen lautlichen Wandel anzeigt, sondern im Gegenteil auf die Invarianz der entsprechenden phonemsprachlichen Form hinweist, ist längst nicht so abwegig, wie es bei oberflächlicher Betrachtung der These erscheinen mag. Die klarsten und von niemandem in Zweifel gezogenen Beispiele für ein solches Phänomen finden sich kaum zufällig im Neuägyptischen. So zeigt etwa die fakultative neue Schreibung <t-(Determinativ)-t-w> für die Endung femininer Substantive im Status pronominalis an, daß in dieser Distribution die übliche Entwicklung des auslautenden /t/ zu Ø – über eine mögliche Zwischenstufe /ʔ/ – nicht stattgefunden hat. Die unveränderte Graphie korrespondiert also mit dem durch Abschwächung aus ursprünglichem /t/ neu entstandenen Ø bzw. /ʔ/, während die jüngere Graphie <t...-t-w> unverändert erhalten gebliebenem /t/ entspricht.

Ebenso hierher gehören jedoch auch die Fälle eines graphematischen Wandels <⊃š> > <⊃š-h> > <⊃h> im Altägyptischen, beispielsweise:

- (39) aäg. 'h3k /xrk/ 'sich widersetzen' (Pyr. P)  
 aäg. 'h3k /xrk/ 'sich widersetzen' (Pyr. N)  
 mäg. 'h3k /xrk/ 'sich widersetzen'

Da ägyptisch /ç/ – das ist das ursprüngliche Standardkorrelat zu <⊃š> – als Resultat einer Palatalwerdung von älterem /x/ – oder /χ/ – entstanden ist, wäre die Annahme, in Beispiel (39) und den übrigen betreffenden Lexemen sollte sich afroasiatisch \*x erst zu /ç/ und dann (in denselben Umgebungen!) wieder zurück zu /x/ entwickelt haben, absonderlich. Viel naheliegender ist auch für diese Erscheinung eine graphonemische Erklärung, nach der <⊃š> im ältesten Ägyptisch noch mit /x/ korrespondierte und dessen Allophone [x] und [xʲ] erst in altägyptischer Zeit als /x/ und /ç/ Phonemstatus erhielten. Da, wie die späteren Häufigkeiten von <⊃h> und <⊃š> bezeugen, die palatalen Instanzen zahlenmäßig gegenüber den velaren oder postvelaren dominierten, veränderte sich parallel zur Lautentwicklung auch die einschlägige Regel der Graphem-Phonem-Korrespondenz, <⊃š> korrespondierte standardmäßig nicht mehr mit /x/ – wie anfänglich –, sondern mit /ç/.<sup>24</sup> Für die Minderheit der nicht zum Palatal gewordenen

24 Eine weitere Konsequenz dieses Lautwandels war die „Verschiebung“ des mit 's korrespondierenden, ursprünglich wohl postalveolaren Sibilanten /s/ oder /sʲ/. Um den Zusammenfall von /ç/ < \*x und /s/ zu vermeiden, wurde /s/ zu anteriorem /sʲ/. Dadurch ging zwar die Opposition zwischen dem alten Sibilanten und dem apikalen Frikativ /s/ – bzw. der Affrikate /ts/ – verloren, doch war dieser Kontrast wegen der vergleichsweise großen Seltenheit von Instanzen des <—z> entsprechenden Phonems funktional weniger belastet als der Gegensatz zwischen den mit 's



Instanzen des alten Phonems /x/ wurde eine neue Graphie eingeführt, um der veränderten phonologischen Situation auch in der Graphemsprache gerecht werden zu können. Dazu paßt bestens Jochem Kahls Beobachtung, daß das Elementargrammem ⟨◻š-h⟩ nicht vor dem Ende der Dritten Dynastie bezeugt ist und somit unter allen hieroglyphischen Elementargrammemen dasjenige ist, welches am spätesten auftritt.<sup>25</sup>

Ein Blick auf die elf in den Pyramidentexten bezeugten Verben, die sich durch eine Varianz ⟨◻š⟩ ~ ⟨◻-h⟩ auszeichnen, fördert eine signifikante Entwicklung in der Verteilung der Graphien zutage. Im ältesten Textzeugen aus der Pyramide des Unas kommen ausschließlich Schreibungen mit ⟨◻š⟩ vor, die graphophonemische Korrespondenzregel, die man etwa mit „Interpretiere ⟨◻š⟩ als /x/“ wiedergeben könnte, besitzt anscheinend noch uneingeschränkt Gültigkeit. Ein bis zwei Generationen später, in den Texten Pepis I. und Merenres, überwiegen immer noch die herkömmlichen Graphien mit ⟨◻š⟩, daneben taucht jedoch auch schon das jüngere Elementargrammem ⟨◻-h⟩ auf. Dieses überwiegt in der Epoche Pepis II. – teilweise in Varianz mit ⟨◻š⟩ oder als Bestandteil des graphematisch komplexen Graphonems ⟨◻š-h⟩/x/ – und hat sich endlich im Mittelägyptischen ganz durchgesetzt (vgl. Tabelle 40).

(40) Diachrone Entwicklung des graphematischen Wandels ⟨◻š⟩ > ⟨◻š-h⟩ > ⟨◻-h⟩

Textzeuge	Anzahl der Schreibungen mit			
	⟨◻š⟩	⟨◻š⟩~⟨◻-h⟩	⟨◻-h-š⟩	⟨◻-h⟩
Pyr. W (um 2310-2290)	5	–	–	–
Pyr. P (um 2268-2228)	7	1	–	–
Pyr. M (um 2228-2221)	4	1	–	2
Pyr. N (um 2221-2157)	3	1	2	4
Mittelägyptisch	–	–	–	9
Phonem	/x/			

Es sollte deutlich geworden sein, daß die unterschiedslose Deutung aller Instanzen von neuägyptisch ⟨◻-d⟩ als /t/ aus theoretischen Gründen keineswegs zwingend ist. Es gibt gerade aus dem Bereich der ägyptischen Sprachgeschichte eine hinreichende Anzahl von Präzedenzfällen, bei denen sich niemand daran stört, daß ein Elementargrammem in unterschiedlichen Distributionen mit unterschiedlichen phonemsprachlichen Elementen korrespondieren kann.

Zu (E): Auslöser für die divergierenden Erklärungsmodelle ist die einmütige Überzeugung, daß die Annahme einer angeblichen diachronen lautlichen Entwicklung /d/ > /ʕ/ > /t/ (vgl. 41) nicht dazu taugt, das Vorhandensein jüngerer Graphien mit ⟨◻-d⟩

und ⟨◻š⟩ korrespondierenden Lauten. In der anglophonen Literatur hat sich für derartige Prozesse die Bezeichnung *chain shift* eingebürgert.

25 Kahl (1994: 71-73).

anstelle von ursprünglichem  $\langle \text{—}d^c \rangle$  zu erklären.<sup>26</sup>

(41)

$/d/ \langle \text{—}d \rangle$	$/ʕ/ \langle \text{—}d \rangle$	${}^1/t/ \langle \text{—}d \rangle^1$
<div style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;">                 -vokalisches                  +konsonantisch                  +stimmhaft                  -emphatisch                  +obstruent                  +plosiv                  +anterior                  +coronal             </div>	>	<div style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;">                 -vokalisches                  +konsonantisch                  +stimmhaft                  -emphatisch                  -obstruent                  -plosiv                  -anterior                  -coronal             </div>
		!!
		<div style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;">                 -vokalisches                  +konsonantisch                  -stimmhaft                  +emphatisch                  +obstruent                  +plosiv                  +anterior                  +coronal             </div>

Zu vermuten, ein stimmhafter pharyngaler Frikativ /ʕ/ oder ein diesem zumindest sehr ähnliches Phonem sei im Zuge von Lautwandel zu einem emphatischen dentalen Verschlusslaut /t/ geworden, widerspräche nämlich jeder Erfahrung der Historischen Linguistik. Um eine solche höchst unwahrscheinliche diachrone Entwicklung aus dem Spiel lassen zu können, schlagen J. Zeidler und W. Schenkel eine synchrone Deutung der diachronen Befundsituation vor. Der Kontrast zwischen verschiedenen Formen des Altägyptischen und des Neuägyptischen wird als dialektale oder soziolektale Opposition interpretiert. Mit dem Wechsel des politischen Zentrums von Unterägypten nach Oberägypten seien Merkmale einer vorher nicht verschrifteten Norm auch graphemsprachlich „akzeptabel“ geworden.

Ein solches Szenario muß als störend in Kauf nehmen, daß „Regionalisierungstendenzen“ der Ersten und Zweiten Zwischenzeit ebensowenig entsprechende Spuren hinterlassen hätten wie der Umstand, daß auch während des Alten Reichs Texte im oberägyptischen Bereich auftreten. Zudem dürfte man angesichts der kulturellen Bedeutung von Memphis auch während des Neuen Reichs immerhin erwarten, daß sich Texte des unterägyptischen Raums durch das Fehlen spezifischer „Oberägyptizismen“ auszeichnen. Das ist jedoch, soviel wir wissen, nicht der Fall. Schwerer noch wiegt freilich ein anderer Nachteil der „Dialekthypothese“. Um die einhellig für unmöglich gehaltene phonologische Entwicklung  $/d/ > /ʕ/ > /t/$  aus dem Spiel lassen zu können, setzen ihre Vertreter für einen Teilbereich der ägyptischen Sprache mit dem direkten Wandel  $/d/ > /t/$ <sup>27</sup> einen Prozeß voraus, den Phonologen für kaum weniger unwahrscheinlich halten.

(42)

$/d/ \langle \text{—}d \rangle$	${}^1/t/ \langle \text{—}d \rangle^1$
<div style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;">                 -vokalisches                  +konsonantisch                  +stimmhaft                  -emphatisch                  +obstruent                  +plosiv                  +anterior                  +coronal             </div>	>
	<div style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;">                 -vokalisches                  +konsonantisch                  -stimmhaft                  +emphatisch                  +obstruent                  +plosiv                  +anterior                  +coronal             </div>

26 Zeidler (1992: 208).

27 Siehe Schenkel (1993: 144).

Ein (stimmloser) „emphatischer“ Obstruent weist nämlich im Verhältnis zu einem (nicht „emphatischen“) stimmhaften Obstruenten ein höheres Maß an Markiertheit auf.<sup>28</sup> Daraus folgt, daß eine unkonditionierte Entwicklung /d/ > /t/ – und darum handelt es sich, solange keine genaueren distributionellen Bedingungen formuliert werden können – aus typologischen Gründen kaum zu erwarten ist. Einen derartigen Prozeß dennoch anzusetzen, verstößt gegen das Gebot, im Fall alternativer Interpretationsmöglichkeiten solche Erklärungsmodelle zu bevorzugen, deren Bestandteile den Erkenntnissen der Universalienforschung nicht widersprechen.

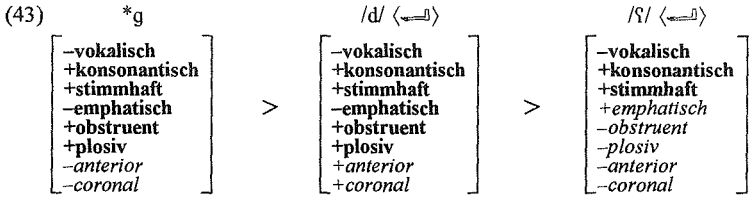
## 2. Die Varianz $\langle \text{---}^{\text{b}}\text{c} \rangle \sim \langle \text{---}^{\text{d}}\text{q} \rangle$

In seinem zuletzt erschienenen Beitrag zum Thema weist W. Schenkel auf mögliche neue ägyptisch-afroasiatische Lautentsprechungen hin sowie auf weitere Beispiele, bei denen es sich um Lexemdubletten handeln könnte (1993). Dabei stellt er die Hypothesen auf, daß ägyptisch /k/ und (sein ursprüngliches Allophon) /c/ in manchen Fällen auch mit afroasiatisch \*g gleichzusetzen seien und ägyptisch /s/ nicht allein afroasiatischen Dentalphonemen entspreche, sondern in bestimmten Lexemen ebenfalls mit \*g identifiziert werden könne. Daraus ergäben sich weitreichende Folgen für die Rekonstruktion des ältesten ägyptischen und vorägyptischen Lautsystems. Insbesondere müßte man von der Wirksamkeit der Lautentwicklungen \*g > /k/, \*g > /c/ und \*g > /s/ ausgehen.

Die Etymologien, die auf einer Gleichsetzung von afroasiatisch \*g und ägyptisch  $\langle \text{---}^{\text{b}}\text{c} \rangle$  basieren, sind nur dann ohne weiteres sinnvoll, wenn man annimmt, daß  $\langle \text{---}^{\text{b}}\text{c} \rangle$  bereits seit ältester Zeit mit einem nicht-anterioren Konsonanten wie /s/ korrespondierte oder zumindest (auch) korrespondieren konnte. Dagegen spricht allerdings zweierlei: Erstens wurden im Rahmen dieses Beitrags deutliche Indizien dafür präsentiert, daß als phonemsprachliche Entsprechung zu  $\langle \text{---}^{\text{b}}\text{c} \rangle$  auch in historischer Zeit noch /d/ vorkam, während jeder Hinweis auf eine vor dem Mittleren Reich stattgefundene Abschwächung fehlt. Außerdem sind die Kompatibilitätsrestriktionen von  $\langle \text{---}^{\text{b}}\text{c} \rangle$ , das im Älteren Ägyptisch niemals mit einem der anderen „Apikalgrapheme“ zusammen innerhalb der Grenzen eines Morphems vorkommt, jedoch mit den meisten „Velar-, und „Palatalgraphemen“ frei kombinierbar ist, nicht mit der Hypothese einer Entstehung aus einem Velarphonem zu vereinbaren. Wenn  $\langle \text{---}^{\text{b}}\text{c} \rangle$  im frühesten Ägyptisch nicht durchgängig mit einem apikalen Obstruenten korrespondiert hätte, würde sich vermutlich nicht ein derart eindeutiges Verteilungsmuster ergeben. Hätte tatsächlich ein mit  $\langle \text{---}^{\text{b}}\text{c} \rangle$  korrespondierendes Phonem existiert, das aus einem afroasiatischen Velar entstanden wäre und somit von Anfang an der Klasse der hinteren Konsonanten angehört hätte, so sollte man erwarten, daß es wenigstens gelegentlich auch zusammen mit einem Apikalphonem innerhalb eines Morphems auftrete. Das ist aber nicht der Fall. Vor allem aus dem letzten Argument kann eigentlich nur die Schlußfolgerung gezogen

28 Vgl. Greenberg (1980: 15-18).

werden, daß <𓄀<sup>C</sup>) ursprünglich regelmäßig mit einem Phonem des apikalen Bereichs korrespondierte – bei nur gelegentlicher Entsprechung mit /d/ wäre diese schwerlich überhaupt je entdeckt und plausibel gemacht worden. Unter dieser Voraussetzung wäre von einer Lautentwicklung wie in (43) auszugehen.



Auch dabei handelt es sich um einen Prozeß, an dessen unkontionierte Wirksamkeit man nicht ohne weiteres glauben mag. Etwas weniger unwahrscheinlich wäre es, als Ausgangspunkt ein Phonem \*ḏg oder \*ḡd anzusetzen, das dann in dem einen Bereich seine dentale Komponente verloren hätte, während anderswo das velare Element geschwunden wäre. Nun sind zwar Konsonanten mit mehrfachem Artikulationsgestus wie /gb/, /kp/ oder /kʷ/ generell nicht besonders ungewöhnlich, doch gilt dies nicht für Kombinationen dentaler und velarer Elemente, wie sie \*ḏg oder \*ḡd darstellen würden (vgl. Ladefoged & Maddieson 1996: 328-368). Zumal für das Areal, das den ägyptischen Sprachraum mit umfaßt, wären sie eine ziemlich exotische Erscheinung. Daher erscheint die Hypothese einer Entstehung von ägyptisch /d/ > /ʁ/ aus afroasiatisch \*g (bzw. aus \*ḏg oder \*ḡd) nicht plausibel.

Wie sind dann jedoch die von Schenkel vorgestellten Lexemgleichungen zu beurteilen, die eine Entsprechung zwischen ägyptisch <𓄀<sup>C</sup>) und semitisch \*g oder eine inner-ägyptische Varianz <𓄀<sup>C</sup>) ~ <𓄀q) nahezulegen scheinen? Unter (44) findet sich das entsprechende Material, dem ein weiteres Beispiel – aus Westendorf (1962: § 32,8) – hinzugefügt wurde.

Das erste Paar ist semantisch nicht ganz unproblematisch. Die Frage nach der Denotation der Ackerbezeichnung qʒy.t durch die etymologische Gleichsetzung der

(44) Vorgeschlagene Lautvarianzen und -entsprechungen (Schenkel 1993: 141-143)

ägyptisch /d/	ägyptisch /k/	akkadisch /g/
cʒj 'groß sein'	qʒj 'hoch sein'	
c mʒ.t 'Wurfholz'	qmʒ 'Wurfholz'	gaml(um) 'Wurfholz'
c rf 'Bündel'	qrʒ(.t) 'Bündel'	
*c rr 'rund sein'	*qrr 'rund sein'	galāl(um) 'rollen, wälzen'
s c r 'Schlag'	sqr 'Schlag'	

Wurzeln *qj* 'hoch sein' und *ʿj* 'groß sein' zu lösen (vgl. Schenkel 1993: 143 mit Anm. 35), ist ingenös. Aber womöglich kann man das Problem, daß eine Bildung auf der Basis der Wurzel 'hoch' ein tiefergelegenes Feld bezeichnet, auch dadurch in den Griff bekommen, daß man auf ganz ähnliche Verwendungen etwa des lateinischen Adjektivs *altus* hinweist. An den übrigen Gegenüberstellungen wird man hingegen wahrscheinlich nichts aussetzen können. Ob es allerdings nötig ist, sie lautlich zu interpretieren, steht auf einem anderen Blatt. Die Liste einiger indoeuropäischer Wurzeln<sup>29</sup> in (45) zeigt zunächst, daß durchaus damit gerechnet werden muß, daß innerhalb von Einzelsprachen oder Sprachgruppen Synonyme vorkommen, die sich allein durch den Kontrast zwischen einem dentalen und einem palatalen oder velaren Verschlußlaut auszeichnen.

## (45) Synonyme mit Kontrast dentaler vs. velarer/palataler Verschlußlaut

Bedeutung	indoeurop. Wurzel	Verbreitung
'breit und flach, ausbreiten'	*pla(:)t- *pla(:)d- *pla:-k- : plɔ-k- *pla:-q- : plɔ-q-	Indo-Ir., Armen., Gr., Ital., Kelt., Germ., Balt., Slav. Germ. Gr., Ital., Kelt., Germ., Balt., Toch. Gr., Germ.
'drehen, biegen, winden'	*ueid- *ueik- *ueiq-	Indo-Ir., Gr., Ital. Indo-Ir., Gr., Ital., Germ., Balt. Germ.
'drehen, winden'	*gre-t- *ger-d-, gr-ed- *ger-k- *ger-g- s.a. *ger-b <sup>h</sup> - *ger-b- *gre-p-	Germ. Kelt., Germ., Balt., Slav. Slav. Gr., Germ. Indo-Ir., Germ. Kelt., Slav., Balt. Germ.
'reiben'	*ter- *ġer-, ġerə-, ġre:- *ġ <sup>h</sup> er-	Indo-Ir., Gr., Alb., Ital., Toch., Kelt., Germ., Balt., Slav. Indo-Ir., Armen., Gri., Germ., Slav. Gr., Ital.
'aushöhlen'	*d <sup>h</sup> elb <sup>h</sup> - *geleb <sup>h</sup> -	Germ., Balt., Slav. Gr., Slav., Kelt.
'begehren, gierig sein'	*g <sup>h</sup> eid <sup>h</sup> - *g <sup>h</sup> eig <sup>h</sup> -	Kelt., Germ., Balt., Slav. Indo-Ir., Germ., Balt.




















Die Existenz solcher „Minimalpaare“, denen weitere hinzugefügt werden könnten, führt nun keineswegs dazu, daß man sie mit mehr oder weniger regelmäßigen Lautent-

<sup>29</sup> Das gesamte im folgenden präsentierte indoeuropäische Material stammt aus dem etymologischen Wörterbuch von Pokorny (1959) und ist gemäß der traditionellen Interpretation des grundsprachlichen Obstruentensystems notiert.

wicklungsregeln auf jeweils eine gemeinsame Ausgangsform zurückführt. Stattdessen wird davon ausgegangen, daß bereits in der Grundsprache ein Nebeneinander von Synonymen oder annähernd synonymen Lexemen bestanden habe. Manche Fälle mögen morphologisch als aus verschiedenartigen Erweiterungen kürzerer Wurzeln hervorgegangen zu erklären sein, bei anderen Beispielen begnügt man sich mit der Konstatierung der Varianz. Eine im Prinzip vergleichbare Auflistung „nicht konformistischer“ Phonemtsprechungen im Semitischen ist kürzlich von Carleton T. Hodge zusammengestellt worden (Hodge 1998: 238).

Daß es sich bei den im Ägyptischen beobachteten Erscheinungen ähnlich verhalten dürfte, wird deutlich, wenn man einige der Wurzeln aus Tabelle (45) in einem größeren Zusammenhang betrachtet. Im folgenden wird eine Reihe ägyptischer Wörter aufgelistet, die allesamt eine deutliche Affinität zu Bedeutungen wie 'krümmen, biegen, winden' aufweisen.

(46) 'krümmen, biegen, winden' etc. im Ägyptischen

	<i>cnn</i>	/dnn-/	'umwinden' (?)
	<i>cnn.w</i>	*dnn-	'Bandagen'
	<i>crf</i>	*dlf-	'Beutel'
	<i>crg</i>	/dlk-/	'krümmen'
	<i>crg</i>	*dlk-	'umbinden'
	<i>crg</i>	*dlk-	'Ecke, Winkel, Gelenk'
	<i>s.crg</i>	*š-drk-	'auswringen'
	<i>q3b</i>	/k'rb-/ oder /k'lb-/	'Windung, Krümmung'
	<i>q3b</i>	*k'rb- oder *k'lb-	'Darm'
	<i>q3b.y</i>	*k'rb- oder *k'lb-	[Schlange]
	<i>q3b.t</i>	*k'rb- oder *k'lb-	'Brust'
	<i>qnj</i>	*k'n-	'Bündel'
	<i>qnj.w</i>	*k'n-	'Garbe'
	<i>qnb</i>	/k'nb-/ oder /k'lb-/	'biegen, beugen, bändigen'
	<i>qnb.t</i>	/k'nb-/ oder /k'lb-/	'Ecke, Winkel'
	<i>qrf.t</i>	*k'lf-	'Beutel'
	<i>qrf</i>	*k'lf-	'krümmen, biegen'
	<i>qrf.w</i>	*k'lf-	'Falten, Runzeln'
	<i>qrr</i>	/k'rr-/	[Schlange]

	<i>knf</i>	*knf-	‘Beutel’
	<i>knb</i>	*knb- oder *k'lb-	‘krumm sein’
	<i>knb</i>	*knb- oder *k'lb-	‘abbiegen’
	<i>knb</i>	*knb- oder *k'lb-	‘Wendemarke’
	<i>knnwt</i>	*knn-	[Schlange]

Über die semantische Ähnlichkeit hinaus lassen sich auch gewisse formale Gemeinsamkeiten feststellen. Alle genannten Wurzeln bestehen aus einer konsonantischen Sequenz Obstruent<sub>1</sub>-Sonorant-(Obstruent<sub>2</sub>), besonders häufig treten ein velarer bzw. palataler Verschlusslaut an erster Stelle und ein labialer Obstruent an dritter Stelle auf. Gleichartige Varianzen zeigen sich bei Wurzeln derselben Bedeutung auch in den anderen Gruppen des Afroasiatischen (vgl. 47) sowie im Indoeuropäischen (vgl. 48).

(47) ‘krümmen, biegen, winden’ etc. im Afroasiatischen

Akkadisch	<i>garāru</i> oder <i>qarāru</i>	‘sich krümmen’
Arabisch	<i>dār-</i>	‘drehen, umdrehen’
Akkadisch	<i>qerbu</i>	‘Eingeweide’
Saho	<i>garbaa</i>	‘Brust’
Arabisch	<i>qib-</i>	‘wenden’
Hebräisch	<i>qōlāb</i>	‘Haken’
Konso (Ku)	<i>kilba</i>	‘Knie’
Gollango (Om)	<i>keelba</i>	‘Knie’




(48) ‘krümmen, biegen, winden’ etc. im Indoeuropäischen





*del-	‘wackeln, schwanken’
*derb <sup>h</sup> -	‘winden, zusammendrehen’
*d <sup>h</sup> el-	‘Wölbung, Höhlung’
*d <sup>h</sup> eng <sup>h</sup> -	‘drücken, krümmen’
*d <sup>h</sup> ereb <sup>h</sup> -	‘gerinnen, ballen, dickflüssig’
*d <sup>h</sup> ereġ <sup>h</sup> -	‘drehen, winden, wenden’
*ger-	‘drehen’
*g <sup>h</sup> eġ <sup>h</sup> -	‘Drüse, Kropf’
*g <sup>h</sup> el-ond-, g <sup>h</sup> ol-nd-	‘Eingeweide, Gedärm, Magen’
*ġ <sup>h</sup> er-, ġ <sup>h</sup> or-na:	‘Darm’
*ġ <sup>h</sup> uēl-	‘sich krümmen’
*g <sup>hu</sup> en-	‘schwellen’
*g <sup>h</sup> reud <sup>h</sup> -	‘schwellen’
*kle:u-, kla:u-	‘Haken, krummes Holz’
*k <sup>u</sup> el-, k <sup>u</sup> eġ-	‘(sich) drehen’ (*k <sup>u</sup> l-b <sup>h</sup> - > alb. <i>kulp</i> ‘Waldrebe’)

*k <sup>h</sup> erp- / k <sup>h</sup> erb- / k <sup>h</sup> erb <sup>h</sup> -	'sich drehen'
*(s)kamb-	'krümmen, biegen'
*(s)kel-	'biegen, anlehnen, krumm'
*(s)kel-	'Gelenk, Knie'
*(s)ker-	'drehen, biegen'
*(s)ker-	'einschrumpfen, runzeln, verkrümmt'
*(s)kerb <sup>(h)</sup> - / (s)kreb <sup>(h)</sup> - / (s)kremb-	'drehen, krümmen'
*sleng- / slenk-	'winden, drehen; sich schlingen'
*ter-	'drehen'

Das alles oder wenigstens einen größeren Teil davon unter einen Hut bringen und etwa gar mit Lautentwicklungsregeln auf eine oder ganz wenige „ursprüngliche“ Formen zurückführen zu wollen, hat wenig Zweck. Man wird sich wohl mit der Feststellung bescheiden müssen, daß zumindest in dem linguistischen Areal, das Nordostafrika, Südwestasien und Europa umfaßt, eine Tendenz besteht, dem semantischen Konzept 'drehen, biegen, krümmen' durch Formen Ausdruck zu verleihen, die die genannte Lautstruktur aufweisen. Ob es sich dabei um eine areallinguistische Erscheinung handelt oder vielmehr um noch allgemeinere Fälle von Lautsymbolismus, die auch anderenorts auftreten mögen, kann nur eine noch weiter ausgreifende Untersuchung zeigen. Dafür besteht hier kein Anlaß, es ging allein um die Frage, ob die in die Diskussion eingeführten Ähnlichkeiten als Folge von Lautentwicklungen der Art \*g > /k/, \*g > /c/ und \*g > /d/ > /ʒ/ interpretiert werden müssen. Ich denke, das ist nicht der Fall.

### 3. Zur phonemsprachlichen Form des ägyptischen Verbs 'essen'

Das seit dem Mittelägyptischen meistens  oder  geschriebene Lexem 'essen' gilt als dreiradikales Verbum und wird gewöhnlich als *wmm* umschrieben, obwohl weder in koptisch  $\sigma\tau\omega\lambda$  die Spur eines medialen /n/ vorhanden ist noch die hieroglyphisch-ägyptischen Graphien üblicherweise eine Sequenz  (n-m) aufweisen. Ausschlaggebend für die gängige Transkriptionspraxis sind folgende Gesichtspunkte:

- gelegentlich vorkommende hieroglyphisch-ägyptische Schreibungen, die tatsächlich eine Zeichenfolge  (n-m) zeigen,
- die Annahme, daß als Basiswurzel des Kausativs *snm* 'ernähren' notwendigerweise eine Wurzel *primae-w* der Gestalt *wmm* existiere,
- die Hypothese, daß koptisch  $\sigma\tau\omega\lambda\varphi$ <sup>S</sup>,  $\sigma\tau\alpha\lambda\varphi$ <sup>A,F</sup>,  $\sigma\tau\alpha\eta\varphi$ <sup>A</sup>,  $\sigma\tau\omega\lambda\varphi$ <sup>Bod.VI</sup>,  $\sigma\tau\omega\eta\varphi$ <sup>B</sup>,  $\sigma\tau\alpha\lambda\alpha\varphi$ <sup>SF</sup> 'Futtertrog, Krippe' von der Wurzel  'essen' abzuleiten sei und eine Form *wmm* voraussetze (vgl. Osing 1976: 598 f., Anm. 556 sowie 675, Anm. 747),
- der vermutete etymologische Zusammenhang zwischen  'essen' und  *wmmj* >  $\sigma\tau\eta\alpha\lambda$ <sup>S,F</sup> 'rechts, rechte Seite' (vgl. Vycichl 1983: 232=235).

Es kann nicht bestritten werden, daß hieroglyphisch-ägyptische Graphien des Lexems



mit einer Zeichenfolge (.....)  $n-m$ ) vorkommen. Daß es sich bei der im *Wörterbuch* als Haupteintrag verzeichneten Variante (Erman & Grapow 1957: I 320) jedoch um „die gewöhnliche Orthographie des Wortes, die zumeist auch die lautlich richtige sein und die alte Form wiedergeben wird“, wie man nach den Benutzungshinweisen des Werks erwarten dürfte, ist schlicht falsch. Schaut man sich in Texten aus dem Alten Reich um, so stellt man fest, daß es zwar mehr als ein Dutzend Graphievarianten gibt, jedoch kaum Schreibungen wie die angebliche Standardgraphie erscheinen. Unter (49) sind die mit Hilfe von J.P. Allens „Appendix II“ (Allen 1984: 602-658) aufgefundenen Formen nebst der jeweiligen Belegzahl verzeichnet.



## (49) Schreibungen des Lexems ‘essen’ und ihre Häufigkeiten in den Pyramidentexten

														$\Sigma$
W	1	7	11	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	19
T	–	–	21	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	22
P	–	–	15	–	2	2	–	–	–	–	–	–	–	19
M	–	–	–	–	–	3	2	17	–	–	–	–	–	22
N	–	–	–	–	–	3	–	9	1	1	15	–	–	29
Nt	–	–	4	–	–	–	–	–	–	–	7	1	1	13
$\Sigma$	1	7	51	1	2	8	2	26	1	1	22	1	1	124

















Eine kursorische Durchsicht nicht-königlicher Texte derselben Epoche erbringt mit den Graphien (z.B. *LD* II 102, *Urk.* I 212,13), (z.B. *Urk.* I 202,4), (z.B. *Urk.* I 58,8), (z.B. *Urk.* I 173,11) einige weitere Varianten, ohne jedoch den allgemeinen Befund im geringsten zu modifizieren. Mit einer einzigen Ausnahme, der

## (50) Explizite Auslautangaben in Schreibungen des Lexems ‘essen’ (Pyramidentexte)























	ohne						$\Sigma$
	1	7	–	–	–	–	8
	54	52	–	–	–	–	106
	–	–	1	–	–	–	1
	1	–	–	–	–	–	1
	8	–	–	–	–	–	8
$\Sigma$	64	59	1	–	–	–	124

singulären Schreibung  (Pyr. Nt 699), wird das Lexem 'essen' so geschrieben, wie wir es von einer zweiradikaligen Wurzel *wn* erwarten würden: In etwa der Hälfte der Fälle steht vor einem oder mehreren Klassifikatoren („Determinativen“) allein ein standardmäßig der Konsonantenfolge /w-n/ entsprechendes Graphem, ungefähr ebenso oft wird dieses durch ein zusätzliches  interpretiert („komplementiert“). Ein mit /m/ korrespondierendes Graphem taucht hingegen niemals auf (vgl. Tabelle 50).

Bei der Betrachtung von Quellen aus dem Mittleren Reich fällt als erstes die enorme Zahl der bezeugten Schreibungen auf. Die etwa neunhundert Instanzen des Lexems 'essen' aus den Sargtexten verteilen sich auf mehr als sechzig verschiedene Graphien (siehe Tabelle 51; nach: van der Plas 1996, gelegentlich stillschweigend korrigiert). Meistens tritt ein mit zwei Konsonanten korrespondierendes Graphem oder ein Logogramm mit Klassifikatorkomplex (einem oder mehreren „Determinativen“) auf. Zusätzliche Interpretanten („Komplemente“) erscheinen nur in einer Minderheit von weniger als einem Fünftel der Belege (Tabelle 51, Nr. 44-70). Offensichtlich besteht ein Zusammenhang zwischen den etwaigen Interpretanten und den von ihnen interpretierten Graphemen:

- $\dagger$  ist das einzige Zeichen, das gleichermaßen durch   $\langle n \rangle$  (Nr. 44-45, fünf Instanzen),   $\langle m \rangle$  (Nr. 46-50, 34 Instanzen) oder   $\langle n-m \rangle$  (Nr. 66-69, sechs Instanzen) interpretiert werden kann.
- Die Logogrammkomplexe  und  (nebst ihren Varianten wie , ,  etc.) werden niemals durch   $\langle n \rangle$  interpretiert, gehen jedoch oft einem   $\langle m \rangle$  voraus (Nr. 54-57, 92 Instanzen).
- $\dagger$  wird meistens gar nicht (Nr. 16-20, 72 Instanzen), gelegentlich durch   $\langle m \rangle$  (Nr. 51-53, sechs Instanzen) und fast nie durch   $\langle n \rangle$  (Nr. 70, eine Instanz) interpretiert.
-  wird in fast allen Fällen durch   $\langle n-m \rangle$  (Nr. 58-62, dreizehn Instanzen) interpretiert und tritt nur ausnahmsweise ohne phonographisches Interpretans auf (Nr. 64, eine Instanz). Einmal folgt auf  die Gruppe   $\langle n-nm-m \rangle$  (Nr. 63).

(51) Schreibungen des Lexems 'essen' und ihre Häufigkeiten in den Sargtexten

Graphie	Belegzahl	Graphie	Belegzahl	Graphie	Belegzahl
(1) $\dagger$ 	433	(8) $\dagger$ 	8	(15) $\dagger$ 	4
(2) $\dagger$ 	4	(9) $\dagger$ 	81	(16) $\dagger$ 	62
(3) $\dagger$ 	5	(10) $\dagger$ 	1	(17) $\dagger$ 	2
(4) $\dagger$ 	1	(11) $\dagger$	4	(18) $\dagger$ 	1
(5) $\dagger$   	1	(12) $\dagger$ 	1	(19) $\dagger$ 	6
(6) $\dagger$ 	1	(13) $\dagger$ 	1	(20) $\dagger$	1
(7) $\dagger$ 	3	(14) $\dagger$ 	15	(21)  	51

Graphie	Belegzahl	Graphie	Belegzahl	Graphie	Belegzahl
(22)	1	(41)	8	(58)	
(23)	4	(42)	4		4
(24)	1	(43)	1	(59)	3
(25)	8	(44)	1	(60)	4
(26)	1	(45)	4	(61)	1
(27)	1	(46)	27	(62)	1
(28)	1	(47)	4	(63)	1
(29)	1	(48)	1	(64)	1
(30)	1	(49)	1	(65)	1
(31)	7	(50)	1	(66)	1
(32)	4	(51)	4	(67)	1
(33)	1	(52)	1	(68)	2
(34)	22	(53)	1	(69)	1
(35)	2	(54)	89	(70)	1
(36)	1	(55)	1		
(37)	1	(56)	1		
(38)	2	(57)	1		
(39)	1				
(40)	5				
				Σ	923

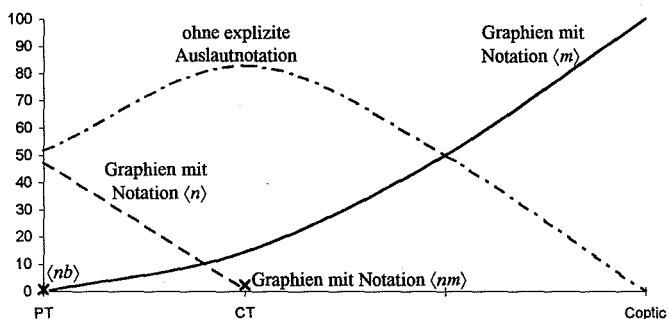
## (52) Phonematische Interpretanten in Schreibungen des Lexems 'essen' (Sargtexte)

	ohne					Σ
	1	–	–	13	1	15
+	542	5	34	6	–	587
⊕	71	–	6	1	–	78
⊕	19	–	–	–	–	19
⊕	2	–	–	–	–	2
⊕	81	–	89	–	–	170
⊕	29	–	3	–	–	32
⊕	3	–	–	–	–	3
Σ	748	5	132	20	1	906

Der Umstand, daß die Distribution der als Interpretanten fungierenden Zeichen  $\text{𓂏} \langle n \rangle$ ,  $\text{𓂏} \langle m \rangle$  und  $\text{𓂏} \langle n-m \rangle$  im Älteren Ägyptisch alles andere als regellos ist (vgl. Tabelle 50 und 52), spricht für die Fragwürdigkeit der Annahme, nach der das ägyptische Lexem 'essen' zu Beginn der schriftlichen Überlieferung /w-n-m/ gelautet habe, jedoch meistens „defektiv“ geschrieben und nur zufällig manchmal in „Pleneschreibung“ notiert worden wäre. Viel wahrscheinlicher ist es, daß die expliziten Schreibungen des Lexemauslauts, also die Fälle mit phonographischen Interpretanten, unterschiedliche lautliche Gegebenheiten reflektieren. Wenn wir die Frage nach dem „Lautwert“ der initialen „Zweikonsonantenzeichen“ und Logogramme offenlassen und den Blick allein auf die in den bezeugten Formen vorkommenden Elementargrammeme („Einkonsonantenzeichen“) richten, so ergibt sich auf der Basis einer einigermaßen vollständigen Auswertung der Pyramidentexte und der Sargtexte folgendes diachrones Bild:

(53) Explizite phonographische Notierung der Auslautkonsonanten: diachrone Entwicklung











Auslautgraphie	Pyramidentexte		Sargtexte		Neuägypt.	Koptisch
	absolut	%	absolut	%	%	%
$\text{𓂏} \langle n \rangle$	59	47,6	5	0,6	–	–
$\text{𓂏} \langle n-b \rangle$	1	0,8	–	–	–	–
$\text{𓂏} \langle n-m \rangle$	–	–	20	2,2	–	–
$\text{𓂏} \langle n-nm-m \rangle$	–	–	1	0,1	–	–
$\text{𓂏} \langle m \rangle$	–	–	130	14,4	} 100	100
nicht explizit	64	51,6	767	82,7		–
Σ	124	100,0	923	100,0	100	100











Im Altägyptischen wird kein expliziter Hinweis darauf gegeben, daß die Wurzel ‘essen’ etwa auf einen bilabialen Nasas /m/ ausgelautet hätte. Statt dessen wird öfter an der entsprechenden Stelle ein nicht-labiales  $\langle n \rangle$  notiert. In Texten aus der mittellägyptischen Periode hat der Anteil der Schreibungen mit  $\langle n \rangle$  deutlich abgenommen, es treten nunmehr häufig Graphien mit  $\langle m \rangle$  und nur ganz gelegentlich welche mit  $\langle n-m \rangle$  oder gar  $\langle n-nm-m \rangle$  auf. Diese Tendenz setzt sich zum Jüngeren Ägyptisch hin fort, seit dem Neuen Reich fehlen die Schreibungen mit finalelem  $\langle n \rangle$  vollständig (vgl. Lesko & Lesko 1982-89: I, 116 f., Crum 1939: 478-479 und siehe die Aufstellung unter 54, die auf den Belegsammlungen des *Wörterbuchs der Ägyptischen Sprache* basiert).








## (54) Jüngere Schreibungen des Lexems ‘essen’







## (54a) Mit expliziter Schreibung des Wurzelauslauts








	(XVIII./XIX. Dynastie, Papyri XVIII.–XX. Dynastie, Totenbuch Neues Reich, späteste Papyri, Edfu)
	(Papyri XVIII.–XX. Dynastie)
	(Papyri XIX./XX. Dynastie)
	(Papyri XIX./XX. Dynastie)
	(XVIII./XIX. Dynastie, Dendera)
	(XVIII./XIX. Dynastie)
	(XVIII./XIX. Dynastie)
	(Dendera)
	(Edfu)
	(Totenbuch Neues Reich)

## (54b) Ohne explizite Schreibung des Wurzelauslauts

	(Papyri Mittleres Reich, Totenbuch Neues Reich, Edfu)
	(XVIII./XIX. Dynastie, Dendera)
	(XVIII./XIX. Dynastie, Totenbuch Neues Reich, Edfu, Dendera)
	(spät, Edfu)
	(spät)
	(Edfu, Dendera)
	(späteste Papyri)
	(späteste Papyri)

	(oQueen's College Oxford)
	(Edfu, Dendera)
	(Edfu, Dendera)
	(Edfu)
	(Dendera)
	(Dendera)
	(Dendera)

Die einfachste Erklärung wäre diese: Das Lexem 'essen' lautete im Ägyptischen ursprünglich /wn/ und hat sich im Laufe der Sprachgeschichte zu /wm/ entwickelt. Die seltenen mittelägyptischen Formen mit  *n-m* sind Übergangsgraphien aus altem „Schematogramm“ und neuem Auslautgraphem und deuten darauf hin, daß in diesem Fall der besagte Lautwandel /n/ > /m/ etwa gegen Ende des Alten Reiches stattgefunden haben dürfte. Das seit dem Mittelägyptischen in zunehmender Häufigkeit in Schreibungen von 'essen' auftauchende Graphem  ist nun nicht mehr als aufgrund der Ähnlichkeit der hieratischen Zeichenformen motivierte bloße graphische Variante zu  aufzufassen<sup>30</sup>, sondern als Bestandteil eines phonematisch mehrwertigen Graphonems (, /jm/~/wm/. Mit anderen Worten:  kann – wie beispielsweise auch  – sowohl mit einer Sequenz /j/ + Labial wie auch mit /w/ + Labial korrespondieren und ist fallweise als *jm(j)* oder als *wm* zu transkribieren.

Neben dem Vorteil der Einfachheit besitzt die gerade vorgestellte Hypothese freilich auch einen Nachteil. Sie versetzt nicht in die Lage, die Formen  (Pyr. Nt 699),  (CT I 76c, Quelle T1C) sowie  (CT VII 17s, Quelle T3C) zu erklären. In der ersten steht vor dem Klassifikatorkomplex eine sonst niemals erscheinende Folge  <*n-b*>, und die beiden anderen lassen sich genausowenig in der Weise interpretieren, daß hier ein mit dem neuen Auslautphonem korrespondierendes Graphem an ein herkömmlich geschriebenes „Schematogramm“ trete. In CT I 76c steht nämlich zusätzlich ein „Zweikonsonantenzeichen“  <*nm*>, während in CT VII 17s zu der Gruppe  <*wm-m*> nachträglich ein  <*n*> hinzugefügt wurde. Danach sieht es in beiden Fällen so aus, als hätten die jeweiligen Schreiber die Anwesenheit zweier Nasalelemente andeuten wollen. Nun mag man sich einerseits zwar auf den Standpunkt stellen, solche „exotischen“ Einzelbelege getrost ignorieren zu dürfen, andererseits eröffnen ungewöhnliche Abweichungen von einer Norm zuweilen neue Perspektiven. So verhält es sich auch hier.

Beim Ernstnehmen aller bezeugten graphemsprachlichen Formvarianten besteht die Aufgabe darin, eine Hypothese über phonemsprachliche Zustände und Prozesse zu entwickeln, die sowohl das Auftauchen der besonderen Schreibungen plausibel machen

30. So etwa Gardiner (1957: 539 zu Z11).

kann als auch im Einklang mit typologischen Basisannahmen steht.

Daß die Graphemketten  $\overline{\text{T}}\langle n-b \rangle$ ,  $\overline{\text{A}}\langle n-m \rangle$  und  $\overline{\text{A}}\langle n-nm-m \rangle$  tatsächlich jeweils die Anwesenheit dreier Wurzelphoneme signalisiert haben sollte, ist eher unwahrscheinlich. Wenn dem so wäre und man jede Graphievariante kurzerhand nach Maßgabe der standardmäßigen graphophonemischen Korrespondenzregeln für ihre einzelnen Bestandteile analysierte, dann müßte man etwa für den Infinitiv eine Entwicklung der phonemsprachlichen Formen postulieren, die ungefähr der unter (55) skizzierten entspricht.

$$(55) \text{ Phase I} \quad \text{Phase II} \quad \text{Phase III} \quad \text{Phase IV} \quad \text{Phase V}$$

$$/wan/ > \left\{ \begin{array}{l} /wan/ \\ /wanab/ \end{array} \right\} > \left\{ \begin{array}{l} /wan/ \\ /wam/ \\ /wanam/ \end{array} \right\} > /wam/ > /wo:m/$$

Dies würde nicht nur das Nebeneinander einer ganzen Reihe von Allomorphen bedeuten, sondern uns auch in die Verlegenheit bringen, bestimmte, alles andere als gängige sprachgeschichtliche Prozesse ansetzen zu müssen (z.B.  $/wan/ > /wanab/$ ,  $/wanam/ > /wam/$ ), aber mangels Parallelen nichts über die Bedingungen ihrer Wirksamkeit sagen zu können. Ökonomischer und realistischer mutet das Szenario in (56) an.

$$(56) \quad /wa\eta^w/ \ [wa\eta^w, wa\eta^b, wa\eta^m] > /wam/ > /wo:m/$$

Hier sind durchgängig nur zwei Wurzelkonsonanten beteiligt, im Gegensatz zu (55) spielt der nicht ohne weiteres nachvollziehbare Wandel eines ursprünglich zweikonsonantigen Lexems zu einem dreikonsonantigen und wieder zurück zu einer biradikaligen Wurzel keine Rolle. Die zur Erklärung sämtlicher Graphievarianten erforderlichen Annahmen phonemsprachlicher Veränderungen beschränken sich auf ein Minimum, sobald man davon ausgeht, daß im Altägyptischen  $\langle \overline{\text{A}}n \rangle$  nicht allein mit einem apikalen Nasal  $/n/$  korrespondiert, sondern zuweilen auch einem Segment entsprechen kann, das aus der kombinierten Artikulation eines Nasals und eines labialen Elements bzw. aus einem labialisierten Nasal besteht. Die gängigsten Vertreter von Phonemen mit mehrfacher Artikulationsgestus oder sekundärer Artikulation stellen Labiovelare dar (vgl. Ladefoged & Maddieson 1996: 328-368, insbesondere 356). Solche Laute sind nicht nur in anderen afroasiatischen Sprachen bezeugt, sondern es sprechen auch gute einzelsprachliche Gründe dafür, daß das Ägyptische ebenfalls labialisierte Verschlusslaute wie  $/g^w/$  und  $/k^w/$  besaß. Deshalb ist hier die Transkription  $\eta^w$  (usw.) gewählt worden, obwohl weiter nichts für einen velaren Charakter des ersten Bestandteil des Segments spricht. Zugunsten der Rekonstruktion eines labialisierten Nasals  $/\eta^w/$  oder  $/n^w/$  kann außerdem angeführt werden, daß damit die phonemsprachlichen Hintergründe des Wandels  $\langle \overline{\text{A}}n \rangle > \langle \overline{\text{A}}m \rangle$  auf ideale Weise erklärt werden kann. Aus der Kombination eines nasalen und eines nicht-segmentalen labialen Elements entsteht ein labialer Nasal  $/m/$ .

Das resultiert auf der einen Seite sicher aus der verbreiteten Tendenz zur Instabilität von Labiovelaren (vgl. Hock 1991: 135), läßt sich aber auf der anderen Seite auch innerägyptisch in einen größeren Kontext stellen. Bei den übrigen Beispielen, in denen sich älteres  $\langle \text{mw}n \rangle$  zu  $\langle \text{m} \rangle$  entwickelt hat (vgl. etwa Lacau 1970: 43-55, Edel 1955/64: § 123), lag nämlich meistens ein direkter Kontakt von /n/ und /w/ vor.<sup>31</sup> So- mit läßt sich folgende Regel formulieren:

$$(57) \quad \left\{ \begin{array}{l} /ɣ^w/ \\ /nw/ \end{array} \right\} > /m/$$

Obwohl sich der labialisierte Nasal /ɣ<sup>w</sup>/ bislang allein in dem Lexem 'essen' nachweisen läßt, kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß es sich bei ihm um ein Phonem handelt. Ein Minimalpaar bilden etwa die beiden Infinitive  $\text{ⲉⲙⲙ}$  /wan/ >  $\text{ⲟⲩⲟⲩ}$  /wo:n/ 'öffnen' und  $\text{ⲉⲙⲙ}$  /wan<sup>w</sup>/ >  $\text{ⲟⲩⲟⲩ}$  /wo:m/ 'essen'. Die Graphemsequenzen  $\langle \text{m} \rangle$  'n-b' und  $\langle \text{m} \rangle$  'n-m' bzw.  $\langle \text{m} \rangle$  'n-nm-m' korrespondieren mit den Allophonen [ɣ<sup>b</sup>] oder [ɣ<sup>β</sup>] und [ɣ<sup>m</sup>]. Aus dem Umstand, daß in dem ausgewerteten Korpus mittelägyptische Graphien mit  $\langle \text{mw}n \rangle$  außer auf zwei Textträgern aus Berscheh (B1Y und B10C) nur auf Särgen sowie einem Papyrus (?) aus Oberägypten (KIT, T1C, T3Be, T3C, pGardiner II) vorkommen, mag man vielleicht sogar schließen, daß der Übergang zu /m/ im Norden früher eingesetzt hatte und seinerzeit bereits abgeschlossen war, während sich in Oberägypten die Formen mit mehrfachem Artikulationsgestus noch länger hielten. Dann wäre es auch kein Zufall, daß die einzigen beiden Belege aus dem Korpus der Sargtexte, die das Vorhandensein einer nicht-labialen nasalen Artikulation wirklich explizit anzeigen,  $\text{ⲉⲙⲙ}$   $\langle \text{wn}^{\text{n-nm-m}} \rangle$  (mit dem „Zweikonsonantenzeichen“  $\langle \text{nm} \rangle$ ) und  $\text{ⲉⲙⲙ}$   $\langle \text{wm-n}^{\text{m}} \rangle$  (mit nachträglich eingefügtem  $\langle \text{mw}n \rangle$ ), aus dem thebanischen Raum stammen.

Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem transitiven Verbum *wm* 'essen' und dem Kausativ *snm* 'essen lassen, speisen, füttern' hat in historischer Zeit nicht bestanden. Zusätzlicher Indikator dafür ist die Tatsache, daß *snm* im Alt-, Mittel- und Neuägyptischen so gut wie immer mit dem Graphem  $\langle \text{nm} \rangle$  geschrieben wird, welches bei *wm* nur ein einziges Mal bezeugt ist. Nichtsdestotrotz muß die immerhin vorhandene formale Ähnlichkeit nicht ganz arbiträr sein. Man könnte an die Existenz einer ursprünglichen Wurzel \**nm*- denken, die mit semitisch \**lhm*- (hebr. *lhm*- 'jdn. speisen, kosten, essen; Fleisch, Brot', arab. *lahm*- 'Brot'; akkad. *lahāmu* 'essen') verglichen werden könnte und dann ein weiterer Kandidat für das in Abschnitt 1 unter (7) bis (13) illustrierte Phänomen wäre. Bei Antritt des Präfixes *w-* (vgl. dazu Edel 1955/64: § 424) wurde die Phonemsequenz \**nm* zu /ɣ<sup>w</sup>/ [ɣ<sup>w</sup>, ɣ<sup>b</sup>, ɣ<sup>m</sup>], während nach dem Kausativpräfix *s-* der ursprüngliche Phonembestand unverändert erhalten blieb.

31 Die Kenntnis dieser Distributionsregel verdanke ich Carsten Peust (siehe jetzt Peust 1999: 163-165).



Die überzeugende Hypothese, daß das koptische Substantiv  $\sigma\theta\sigma\mathcal{M}\mathcal{Q}^S$ ,  $\sigma\theta\delta\mathcal{M}\mathcal{Q}^{A,F}$ ,  $\sigma\theta\delta\mathcal{M}\mathcal{Q}^A$  ‚Futtertrog, Krippe‘ etymologisch mit der Wurzel ‚essen‘ in Beziehung zu setzen sei (Osing 1976: 675, Anm. 747), spricht nur scheinbar dafür, daß im Basislexem bis in späte Zeit sowohl /n/ als auch /m/ vorhanden gewesen sein müssen. Die übliche buchstabenweise „Standardinterpretation“ der Graphievarianten macht die Annahme verschiedener Assimilationen und Dissimilationen unvermeidlich und versperrt die Möglichkeit zur Formulierung von Lautentwicklungsregeln, denen mehr als *ad hoc*-Charakter zukommt. Es ist keineswegs nötig, zu postulieren, daß sich eine Form \**wamm-* teils durch regressive Assimilation über \**wamm-* zu /*wam-*/ oder /*wom-*/ in  $\sigma\theta\delta\mathcal{M}\mathcal{Q}$  oder  $\sigma\theta\sigma\mathcal{M}\mathcal{Q}$ , teils durch progressive Assimilation über \**wann-* zu /*wan-*/ in  $\sigma\theta\delta\mathcal{M}\mathcal{Q}$  und schließlich auch noch durch Dissimilation zu /*walm-*/ in  $\sigma\theta\sigma\mathcal{M}\mathcal{Q}^{\text{Bod.VI}}$  entwickelt habe. Allemal ökonomischer und letztendlich erklärungsstärker ist eine Interpretation des Befunds auf der graphophonemischen Ebene. In Kontaktstellung mit dem labialen Frikativ /f/ ist die phonologische Opposition zwischen /m/ und /n/ neutralisiert, das Archiphonem wird als [m] realisiert. Daher ist auch die Signifikanz des graphemsprachlichen Kontrasts zwischen  $\mathcal{M}\mathcal{Q}$  und  $\mathcal{N}\mathcal{Q}$  gering. Beide Sequenzen korrespondieren gleichermaßen mit der Lautfolge [mf], unabhängig davon, ob diese phonologisch als /mf/ oder als /nf/ zu analysieren ist. Die Nebenform  $\sigma\theta\sigma\mathcal{M}\mathcal{Q}^{\text{Bod.VI}}$  ‚Krippe‘ schließlich dürfte durch eine Kontamination mit äg. näg. entstanden oder sogar direkt auf jenes Lexem zurückzuführen sein.

Die mit Verweisen auf analoge Situationen in anderen Sprachen untermauerte Vermutung, daß ein etymologischer Zusammenhang zwischen  $\text{𐩧𐩢𐩨}$  ‚essen‘ und  $\text{𐩧𐩢𐩨𐩣}$  *wmj* ‚rechts, rechte Seite‘ bestanden habe (Vycichl 1983: 232-235), beweist ebenfalls nichts für die angebliche Dreiradikalität des Lexems ‚essen‘. Abgesehen von dem unklaren möglichen Zusammenhang mit dem altägyptischen Wort  $\text{𐩧𐩢𐩨𐩣}$  *jmn* ‚rechts; rechte Seite‘, spricht nämlich wenig dafür, daß das koptisch als  $\sigma\theta\mathcal{N}\delta\mathcal{M}^{S,F}$ ,  $\sigma\theta\mathcal{N}\sigma\mathcal{M}^S$ ,  $\sigma\theta\mathcal{E}\mathcal{N}\delta\mathcal{M}^S$ ,  $\sigma\theta\mathcal{I}\mathcal{N}\delta\mathcal{M}^S$ ,  $\mathcal{I}\sigma\theta\mathcal{N}\delta\mathcal{M}^S$ ,  $\mathcal{I}\sigma\theta\mathcal{N}\sigma\mathcal{M}^S$ ,  $\sigma\theta\mathcal{N}\mathcal{E}\mathcal{M}^{S.A.A.}$ ,  $\sigma\theta\mathcal{I}\mathcal{N}\delta\mathcal{M}^B$ ,  $\sigma\theta\mathcal{I}\mathcal{N}\mathcal{E}\mathcal{M}^{M.F}$ ,  $\sigma\theta\mathcal{E}\mathcal{N}\mathcal{H}\mathcal{M}^F$ ,  $\mathcal{I}\sigma\theta\mathcal{N}\mathcal{E}\mathcal{M}^F$ ,  $\mathcal{I}\mathcal{E}\mathcal{N}\mathcal{H}\mathcal{M}^F$ ,  $\mathcal{I}\omega\mathcal{N}\delta\mathcal{M}^F$ ,  $\mathcal{I}\omega\mathcal{N}\mathcal{H}\mathcal{M}^F$  bezeugte Lexem tatsächlich von Anfang an einen Konsonantenbestand /w-n-m-/ aufgewiesen hat. Die gängigen altägyptischen Graphien  $\text{𐩧𐩢𐩨}$  oder  $\text{𐩧𐩢𐩨𐩣}$  sind in der Hinsicht kaum aussagekräftig. Hingegen könnten die für dreiradikalige Lexeme nicht gerade typischen Vokalstrukturen der koptischen Formen und die altägyptische Schreibung  $\text{𐩧𐩢𐩨𐩣}$  – mit  $\text{𐩢}$  (m) hinter der Gruppe, die dem Lexem ‚essen‘ entspricht – andeuten, daß es sich hier um eine Bildung mit sekundärer Erweiterung handelt. Als Alternative wäre die etymologische Beziehung zwischen ‚essen‘ und ‚rechts‘ dadurch zu „retten“, daß man annimmt, der Lautwandel \**nm* > /*n*ʷ/ bei Antritt des Präfixes *w-* habe nur dann stattgefunden, wenn \**n* und \**m* nicht durch den Tonvokal voneinander getrennt waren (Hinweis C. Peust).

Somit bleibt festzuhalten, daß die hieroglyphisch-ägyptische Vorgängerform des koptischen Verbs  $\sigma\theta\omega\mathcal{M}$  ‚essen‘ ebenfalls zweiradikalig war, während des Alten Reichs im Infinitiv wahrscheinlich /*wa*nʷ/ lautete und spätestens im Mittelägyptischen (vermutlich jedoch bereits einige Zeit vorher) zu /*wam*/ geworden ist. Vom Neuägypti-

schen an erscheinen nur noch Graphien mit dem bislang nicht als solchem identifizierten phonematisch mehrwertigen Graphonem  $\langle \text{𓆎} \rangle$ , /jm/~wm/ oder aber logographische Wiedergaben der Form  $\text{𓆎}$ ,  $\text{𓆎}$ ,  $\text{𓆎}$  (u.ä.), die gelegentlich als *qq* reinterpretiert wurden (vgl. etwa Schreibungen wie  $\text{𓆎}$  auf dem Ostrakon Queen's College Oxford = pAnast. I 3,4 oder aber die aus Dendera bezeugten Graphien  $\text{𓆎}$ ,  $\text{𓆎}$ ,  $\text{𓆎}$ ).

Aus praktischen Erwägungen schlage ich vor, das Lexem 'essen' in allen Sprachstufen einheitlich als *wm* zu transkribieren.

### Bemerkung zur Notation

Die konventionelle Transkription ägyptischer Sprachzeichen ist *kursiv* gesetzt. Zur eindeutigen Kennzeichnung graphemsprachlicher Elemente sind spitze Klammern  $\langle \rangle$  verwendet worden. Dabei können einzelne Grapheme durch Bindestrich voneinander getrennt werden, phonographische Interpretanten (die sogenannten „phonetischen Komplemente“) werden fallweise hochgestellt.

Elemente der Phonemsprache stehen rekte zwischen Schrägstrichen //, phonetische Einheiten in eckigen Klammern [ ]. Dabei wird zur Notierung jeweils das *International Phonetic Alphabet* (nach der Revision von 1993) verwendet. Die „emphatischen“ Verschußlaute des Ägyptischen sind durchgängig als glottalisiert geschrieben worden, auch wenn über den genauen phonetischen Charakter der „Emphase“ keine Gewißheit besteht. Um anzuzeigen, daß der mit  $\text{𓆎}$  korrespondierende Sibilant ursprünglich systematisch nicht zu den alveolaren Obstruenten gehörte, wird er als /s̠/ – mit dem Symbol, das eigentlich einen Retroflex bezeichnet – notiert. Da Fragen der historischen Lautentwicklung ein Rolle spielten, können einem Symbol der konventionellen ägyptologischen Umschrift zwangsläufig mehrere verschiedene Lautzeichen entsprechen.

Unter Ausklammerung mancher Details präsentieren sich die Entsprechungen zwischen Graphemen, Transkriptionssiglen und phonemsprachlichen Interpretationen vorläufig wie in der nachstehenden Tabelle.

hieroglyphisches Elementargrammem	konventionelle Umschrift	Lautentsprechungen (altägyptisch)	Lautentsprechungen (mittelägyptisch)	Lautentsprechungen (neuägyptisch)
	<i>ṛ</i>	r	r, ʔ	ʔ, Ø
	<i>j</i>	j, j̄, j̅	j	j, Ø
	<i>c</i>	d	d, ʕ	ʕ, d
	<i>w</i>	w	w	w, Ø
	<i>b</i>	b	b	b
	<i>p</i>	p	p	p
	<i>f</i>	*š > φ, f	f	f
	<i>m</i>	m	m	m
	<i>n</i>	n, ŋ, ŋ <sup>w</sup>	n	n
	<i>r</i>	l, ʕ	l, ʕ, Ø	r, l, ʔ, Ø
	<i>h</i>	*š > h	h	h
	<i>ḥ</i>	ḥ	ḥ	ḥ
	<i>ḥ̅</i>	Y, Y <sup>j</sup>	Y, Y <sup>j</sup>	Y, Y <sup>j</sup>
	<i>ḥ̅</i>	x	x	x
	<i>z</i>	*t > ts, s	s	s
	<i>s</i>	š	s	s
	<i>š</i>	*x > ʕ	ʕ	ʕ
	<i>q</i>	k'	k'	k'
	<i>k</i>	k	k	k
	<i>g</i>	g, g <sup>j</sup>	g, g <sup>j</sup>	g, g <sup>j</sup>
	<i>g</i>	g <sup>w</sup> , g	g <sup>w</sup> , g	g
	<i>t</i>	t	t	t, Ø
	<i>t̅</i>	*k > c	c	c, t
	<i>d</i>	t'	t'	t', d
	<i>d̅</i>	*k' > c'	c'	c', t'

## Literatur

- Aitchison, Jean. 1992. *Language change: progress or decay?*, 2<sup>nd</sup> edition, Cambridge Approaches to Linguistics, Cambridge: Cambridge University Press (zuerst erschienen 1991)
- Allen, James P. 1984. *The inflection of the verb in the Pyramid Texts*, Bibliotheca Aegyptia 2, Malibu: Undena Publications
- Baer, Klaus. 1985. *Compatible phonemes in adjoining positions within nominal and verbal roots of Old Egyptian*, Handout zu einem Vortrag während des Vierten International Ägyptologenkongresses, München 1985
- Berlev, Oleg D. 1987. The date of the „Eloquent Peasant“, in: *Form und Mass. Beiträge zur Literatur, Sprache und Kunst des alten Ägypten. Festschrift für Gerhard Fecht zum 65. Geburtstag am 6. Februar 1987*, hrsg. von J. Osing & G. Dreyer, Ägypten und Altes Testament – Studien zu Geschichte, Kultur und Religion Ägyptens und des Alten Testaments 12, Wiesbaden: Harrassowitz (Kommission), 78-83
- de Buck, Adriaan. 1935-61. *The Egyptian Coffin Texts*, 7 Bde., Oriental Institute Publications 35 (1935), 49 (1938), 64 (1947), 67 (1951), 73 (1954), 81 (1956), 87 (1961), Chicago: The Oriental Institute of the University of Chicago
- Crum, Walther E. 1939. *A Coptic dictionary*, Oxford: Oxford University Press (mehrere Nachdrucke) CT: s. de Buck (1935-61)
- Czermak, Wilhelm. 1931-34. *Die Laute der ägyptischen Sprache. Eine phonetische Untersuchung*, 2 Bde., Schriften der Arbeitsgemeinschaft der Ägyptologen und Afrikanisten in Wien 2 und 3, Wien: Verlag der Arbeitsgemeinschaft der Ägyptologen und Afrikanisten in Wien
- Edel, Elmar. 1955/64. *Altägyptische Grammatik*, Analecta Orientalia 34 und 39, Roma: Pontificium Institutum Biblicum
- Erman, Adolf & Hermann Grapow (Hgg.) <sup>2</sup>1957. *Wörterbuch der ägyptischen Sprache*, 6 Bde., Berlin: Akademie-Verlag (zuerst erschienen Leipzig: Hinrichs bzw. Berlin: Akademie-Verlag & Leipzig: Hinrichs 1926-50)
- Goedicke, Hans. 1955. Alternation of *h* and *ḏ* in Egyptian, in: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 80, 32-34
- Goldsmith, John A. (Hg.) 1996. *The handbook of phonological theory*, Blackwell Handbooks in Linguistics 1, Cambridge (Mass.) & Oxford (GB): Blackwell (zuerst erschienen 1995)
- Greenberg, Joseph H. 1966. *Language universals with special reference to feature hierarchies*, *Janua Linguarum – Studia Memoriae Nicolai van Wijk Dedicata*, Series Minor 59, The Hague, Paris & New York: Mouton (<sup>2</sup>1980)
- 1968. Synchronic and diachronic universals in phonology, in: *Language* 42, 508-517
- 1970. Some generalizations concerning glottalic consonants, especially implosives, in: *International Journal of American Linguistics* 36, 123-145
- Hoch, James E. 1994. *Semitic words in Egyptian texts of the New Kingdom and Third Intermediate Period*, Princeton: Princeton University Press
- Hodge, Carleton T. 1998. The implications of Lislakh for Nostratic, in: *Nostratic. Sifting the evidence*, hrsg. von J.C. Salmons & B.D. Joseph, Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science, Series IV – Current Issues in Linguistic Theory 142, Amsterdam & Philadelphia: Benjamins
- Jéquier, Gustave. 1933. *Les pyramides des reines Neit et Apouit, Fouilles à Saqqarah*, Le Caire: Service des Antiquités de l'Égypte (Nachdruck Le Caire: L'Organisation Égyptienne Générale du Livre 1984)
- Kammerzell, Frank. 1991. *Ueber die Verschiedenheiten von geschriebener und gesprochener Sprache*, Handout zu einem Vortrag während des Sixth International Congress of Egyptology, Torino September 1-8, 1991
- 1992. [Besprechungsartikel] Les langues dans le monde ancien et moderne. Ouvrage publié sous la direction de Jean Perrot. Troisième partie: Les langues chamito-sémitiques. Textes réunis par David Cohen. Paris 1988, in: *Lingua Aegyptia* 2, 157-175

- 1993. Aristoteles, Derrida und ägyptische Phonologie: Zur systematischen Verschiedenheit von geschriebener und gesprochener Sprache, in: *Sesto congresso internazionale di egittologia. Atti, vol. II*, Torino: Tipografia Torinese – Stabilimento Poligrafico S.p.A., 243-251
- 1994. *Panther, Löwe und Sprachentwicklung im Neolithikum. Bemerkungen zur Etymologie des ägyptischen Theonyms Mjfd.t, zur Bildung einiger Raubtiernamen im Ägyptischen und zu einzelnen Großkatzenbezeichnungen indoeuropäischer Sprachen. Wolfhart Westendorf zu seinem siebenzigsten Geburtstag gewidmet*, *Lingua Aegyptia – Studia monographica* 1, Göttingen: Seminar für Ägyptologie und Koptologie
- 1995. Zur Umschreibung und Lautung, in: Rainer Hannig, *Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch (2800-950 v. Chr.)*, Kulturgeschichte der antiken Welt 64, Mainz: von Zabern, XXIII-LIX
- 1998. The sounds of a dead language. Reconstructing Egyptian phonology, in: *Göttinger Beiträge zur Sprachwissenschaft* 1, 21-41
- Kiparsky, Paul. 1996. The phonological basis of sound change, in: Goldsmith (1996), 640-670
- Knowles, Gerald & Tom McArthur. 1992. Glottal stop, in: *The Oxford Companion to the English Language*, hrsg. von Tom McArthur & Feri McArthur, Oxford & New York: Oxford University Press, 443-444
- Lacau, Pierre. 1970-72. *Études d'égyptologie*, hrsg. von S. Sauneron, 2 Bde., Bibliothèque d'Étude 41 und 60, Le Caire: Institut Français d'Archéologie Orientale
- Ladefoged, Peter & Ian Maddieson. 1996. *The sounds of the world's languages*, Oxford (UK) & Cambridge (Mass.): Blackwell
- LD: s. Lepsius (1849-59)
- Lepsius, Carl Richard. 1849-59. *Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien. Nach den Zeichnungen der von Seiner Majestät dem Könige von Preussen Friedrich Wilhelm IV nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842-1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition auf Befehl Seiner Majestät herausgegeben und erläutert*, 6 Abteilungen in 12 Bänden, Berlin: Nicolaische Buchhandlung (Nachdruck Genève: Éditions de Belles-Lettres 1971-73)
- Lesko, Leonard H. & Barbara Switalski Lesko. 1982-89. *A dictionary of Late Egyptian*, 4 Bde., Berkeley: B.C. Scribe Publications
- Loprieno, Antonio. 1994. Zu einigen Phänomenen ägyptischer Phonologie, in: ... *Quaerentes Scientiam. Festgabe für Wolfhart Westendorf zu seinem 70. Geburtstag überreicht von seinen Schülern*, hrsg. von Heike Behlmer, Göttingen: Seminar für Ägyptologie und Koptologie, 119-131
- 1995. *Ancient Egyptian. A linguistic introduction*, Cambridge etc.: Cambridge University Press
- Osing, Jürgen. 1976. *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, 2 Bde., Mainz: von Zabern
- 1997. Zum Lautwert von  $\text{𓆎}$  und  $\text{𓆏}$ , in: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 24, 223-229
- Parkinson, Richard B. 1991. *The Tale of the Eloquent Peasant*, Oxford: Griffith Institute / Ashmolean Museum
- Peust, Carsten. 1999. *Egyptian phonology. An introduction to the phonology of a dead language*, Monographien zur Ägyptischen Sprache 2, Göttingen: Peust & Gutschmidt Verlag
- van der Plas, Dirk. 1996. *Coffin Text word index*, <http://www.ccer.ggl.ruu.nl/ct/ct.html>
- Pokorny, Julius. 1959. *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, 2 Bde., Tübingen und Basel: Francke Verlag (3., unveränderte Auflage 1994)
- Pyr.: s. Sethe (1908-22)
- Pyr. Nt: s. Jéquier (1933)
- Rössler, Otto. 1971. Das Ägyptische als semitische Sprache, in: *Christentum am Roten Meer, I*, hrsg. von F. Altheim & R. Stiehl, Berlin & New York: de Gruyter, 263-326
- Satzinger, Helmut. 1999. Egyptian 'Ayin in variation with D, in: *Lingua Aegyptia* 6, 141-151
- Schenkel, Wolfgang. 1990. *Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft*, Orientalistische Einführungen in Gegenstand, Ergebnisse und Perspektiven der Einzelgebiete, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- 1993. Zu den Verschluß- und Reibelauten im Ägyptischen und (Hamito)Semitischen. Ein Versuch zur Synthese der Lehrmeinungen, in: *Lingua Aegyptia* 3, 137-149

- Schneider, Thomas. 1987. Die semitischen und ägyptischen Namen der syrischen Sklaven des Papyrus Brooklyn 35.1446 Verso, in: *Ugarit-Forschungen* 19, 255-282
- 1992. *Asiatische Personennamen in ägyptischen Quellen des Neuen Reiches*, Orbis Biblicus et Orientalis 114, Fribourg & Göttingen: Universitätsverlag Freiburg Schweiz und Vandenhoeck & Ruprecht
- 1997. Beiträge zur sogenannten „Neueren Komparatistik“, in: *Lingua Aegyptia* 5 (1995), 191-211
- Sethe, Kurt. 1899-1902. *Das ägyptische Verbum im Altägyptischen, Neuägyptischen und Koptischen*, Leipzig: Hinrichs
- 1908-22. *Die altägyptischen Pyramidentexte nach den Papierabdrücken und Photographien dess Berliner Museums neu herausgegeben und erläutert*, Leipzig: Hinrichs (Nachdruck Hildesheim, Zürich & New York: Olms 1987)
- 1933. *Urkunden des Alten Reichs*, 4 Bde. (= *Urkunden des ägyptischen Altertums*, hrsg. von G. Steindorff, Erste Abteilung, Band I), Leipzig: Hinrichs
- Thompson, Sandra A. & Paul J. Hopper. 1997. 'Emergent grammar' and argument structure: evidence from conversation. Handout zur Simon Dik Memorial Lecture, Amsterdam April 25, 1997 *Urk. I: s. Sethe* (1933)
- Vergote, Jozef. 1945. *Phonétique historique de l'égyptien. Les consonnes*, Bibliothèque du Muséon 19, Louvain: Bureau du Muséon
- 1973. La phonétique de l'égyptien ancien, in: *Textes et langues de l'Égypte pharaonique. Cent cinquante années de recherches 1822-1972. Hommage à Jean-François Champollion*, 2 Bde., Bibliothèque d'Études 64/1-2, Kairo: Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire, Bd. I, 91-105
- Verhoeven, Ursula. 1984. *Grillen, Kochen, Backen im Alltag und im Ritual Altägyptens*, Rites Égyptiens 4, Bruxelles: Fondation Égyptologique Reine Élisabeth
- Vernus, Pascal. 1987. A propos de la fluctuation p/f, in: *Form und Mass. Beiträge zur Literatur, Sprache und Kunst des alten Ägypten. Festschrift für Gerhard Fecht zum 65. Geburtstag am 6. Februar 1987*, hrsg. von J. Osing & G. Dreyer, Ägypten und Altes Testament – Studien zu Geschichte, Kultur und Religion Ägyptens und des Alten Testaments 12, Wiesbaden: Harrassowitz (Kommission), 450-455
- 1990. La date du Paysan Eloquent, in: *Studies in Egyptology Presented to Miriam Lichtheim*, hrsg. von S.I. Groll, 2 Bde., Jerusalem: The Magnes Press, The Hebrew University, Volume II, 1033-1047
- Vycichl, Werner. 1983. *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Leuven: Peeters
- Westendorf, Wolfhart. 1962. *Grammatik der medizinischen Texte*, Grundriß der Medizin der alten Ägypter VII, Berlin: Akademie-Verlag
- Zeidler, Jürgen. 1992. Altägyptisch und Hamitosemitisch. Bemerkungen zu den 'Vergleichenden Studien' von Karel Petrůček, in: *Lingua Aegyptia* 2, 189-222